

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-  
tags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertel. 1 Mt. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf.  
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreige-  
spaltene Corpusszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 60.

Dienstag, den 21. Mai

1895.

### Hauptübung der städtischen und freiwilligen Feuerwehrr. Sonnabend, den 25. Mai ds. Js., Nachmittags 6 Uhr

soll eine der in § 51 des hiesigen Feuerlöschregulativs vorgeschriebenen Hauptübungen der hiesigen Feuerwehren abgehalten werden, und haben sich hierzu sämmtliche Mitglieder derselben Abtheilungsführer und Mannschaften, unter Anlegung ihrer Dienstabzeichen pp., bei Vermeidung der in § 52 des gedachten Feuerlöschregulativs angedrohten Ordnungsstrafe, pünktlich einzufinden.

Die Versammlung findet bei der Turnhalle Nachmittags 1/6 Uhr statt.  
Wilsdruff, am 18. Mai 1895.

Der Stadtgemeinderath  
Sicker, Brannstr.

### Freitag, den 24. Mai 1895, von 1/9 Uhr Vorm. ab

gelangen in Wilsdruff im Gasthof zum Adler eine Partie Schnittwaaren, Kinderkleider, Sommer- und Winterüberzieher, Stoffjackets, Herrenhosen, Kinderanzüge, Knabenmäntel, Frauen-  
Jacken und Röcke zc. durch Herrn Auktionator Müller meistbietend gegen Baarzahlung zur Versteigerung.  
Dresden, am 16. Mai 1895.

Rechtsanwalt Gustav Müller.

#### Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm weilte seit Ausgange voriger Woche in Ostpreußen, wo er, wie schon in früheren Jahren, der Jagdgast des Grafen Dohna auf dessen Besitzthum Pröckelwitz ist. Soweit bekannt, gedenkt der hohe Herr etwa acht Tage in Pröckelwitz zu verweilen und dann nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurückzukehren. Anfang Juni beabsichtigt der Kaiser dann nochmals nach Kiel zu reisen, um den Nord-Deutschen Kanal vor der Eröffnungsfest einer abermaligen Besichtigung zu unterziehen, doch scheinen über den Kieler Auszug noch keine endgültigen Dispositionen getroffen zu sein.

Nachdem es als ziemlich sicher angesehen werden darf, daß der Reichstag seine diesmalige Tagung im Verlaufe dieser Woche schließen wird, läßt sich jetzt schon ziemlich genau das Ergebnis seiner diesmaligen Arbeit mit Bezug auf die ihm seitens der verbündeten Regierungen vorgelegten Entwürfe übersehen. Außer dem Etat und den dazu gehörigen Gesetzen hat der Reichstag bisher die beiden Gesetze über die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt und der Fährerei, die Zolltarifnovelle, das Gesetz über die Vornahme einer Berufs- und Gewerbeprüfung, über die Abänderung der Gebühren und Kosten der Konsulate, ein auf Elbst-Vorbringen bezügliche Gesetz betreffs Ernennung und Befolgung der Bürgermeister, die Novelle zum Gesetz über den Invalidenfonds, das Gesetz über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes, über die Einziehung von Abgaben und Vollstreckung von Vermögensstrafen, über die Ausführung des mit Westpreußen abgesehenen Zolltariffs, sowie den ersten Nachtragsetzungen angenommen. Boraußichtlich in positivem Sinne erledigen dürfte er noch den zweiten Nachtragsetzungen, die Zucker- und die Branntweinsteuernovelle, sowie die Entwürfe betreffend die Bestrafung des Straßenraubes und die kaiserlichen Schutztruppen in Südwestafrika und Kamerun. Abgelehnt hat der Reichstag die sogenannte Umsturzworlage und den Entwurf über die Tabakfabriksteuer. Ob er die begonnenen Beratungen über den Entwurf betreffs der anderweitigen Ordnung des Reichsfinanzwesens und über die auf die kommunale Weinbesteuerung bezügliche Novelle zum Zollvereinigungsvertrage noch zu einem Ende führen wird, ist zweifelhaft, jedenfalls sind die Aussichten für beide Entwürfe nicht günstig. Sicher unerledigt dürften die Gewerbeordnungsnovelle und die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz, sowie zum Strafgesetzbuch bleiben. Niemand wird bestreiten wollen, daß das Ergebnis der diesmaligen Arbeit des Reichstages gegenüber dem großen Umfange des ihm seitens der verbündeten Regierungen vorgelegten gesetzgeberischen Materials dürftig ist. Jedenfalls hat er die wichtigeren Entwürfe theils abgelehnt, theils überhaupt nicht erledigt. Unerledigt wird auch die vorgeschlagene Reform bleiben, deren Aussichten anfangs so günstig waren, daß man an ein Zustandekommen wenigstens dieser Vorlage aus dem Reichshofkanzlei fast allgemein geglaubt hatte. Gegenüber diesen negativen Leistungen des Reichstages, zu denen noch die abgelehnten Entwürfe eines Gesetzes zur Bekämpfung der Umsturzbefreiungen und einer Tabakfabriksteuer kommen, nehmen sich die wenigen positiven Ergebnisse dieser Tagung ungenügend dürftig aus. Seit langer Zeit sind die Reichstagsarbeiten, obwohl sie ja von Jahr zu Jahr heruntergegangen waren, nicht so unfruchtbar und unbedeutend gewesen, wie diesmal. Abgesehen von einigen kleinen Vorlagen hat der Reichstag eigentlich nur gerade soviel geleistet, daß die Reichswahl nicht zum Stillstehen kommt. Für ein großes Reich mit mannigfaltigen und wechselnden Bedürfnissen ist ein derartiges Ver-

halten des einen Faktors der Gesetzgebung auf längere Zeit natürlich einfach unerträglich. Man kann daher mit einiger Bestimmtheit sagen, daß der am 15. Juni 1893 auf die Dauer von fünf Jahren gewählte Reichstag, der bereits ein deutlich erkennbares hippokratisches Gesicht zeigte, ebensowenig ein natürliches Ende nehmen wird, wie sein unmittelbarer Vorgänger, der bekanntlich wegen Ablehnung der Capriol'schen Militärvorlage aufgelöst worden ist. Es scheint vorläufig für den Reichstag bei den früheren dreijährigen Legislaturperioden, die durch Reichsgesetz vom 19. März 1888 auf fünf Jahre verlängert wurden, tatsächlich bleiben zu sollen.

Prinz Ludwig von Bayern über die Nothlage der Landwirtschaft. Prinz Ludwig von Bayern, der berufen ist, einst den Thron der Wittelsbacher zu bestiegen, hat, wie schon kurz berichtet, eine Rede gehalten, die beweist, daß er sich für wirtschaftliche Fragen einen offenen Blick bewahrt hat. Der Prinz war zu der am Sonntag veranstalteten Wanderversammlung bayrischer Landwirthe erschienen. Bei dem Festmahl feierte ihn der Präsident Sticker, Prinz Ludwig (führte nach dem Bericht der „Augsburger Abendzeitung“) in seiner Erwiderung aus: Sie haben vorhin auch meiner Beziehungen als Landwirth gedacht, die ich zu den Wanderversammlungen des landwirthschaftlichen Vereins. Wenn man die Landwirtschaft selbst betreibt, wie ich, und zwar seit 20 Jahren, so macht man seine eigenen Erfahrungen, und trotz aller Theorie ist es am sichersten, wenn man lernt am eigenen Fleiß; denn dann erst weiß man, wann man lernt am eigenen Fleiß, sei es bei den von der Regierung wo Einen der Schub drückt, sei es bei den selbstgemachten Werken, oder vom Volke oder sei es bei den letzteren Beziehungen ähnlich, mit der Landwirtschaft geht es in letzterer Beziehung ähnlich, wie mit der Industrie. Diese will Schutzgölle, Jeder möchte solche für seine eigenen Produkte haben, die er selbst erzeugt; aber der Freihandel soll sich dann auf jene Produkte beziehen, die man bezieht. Da ist der Landwirth, ich sage es offen heraus, nicht anders und genau so, wie jeder andere. Ebenso sicher ist es, daß andere Landwirthe, namentlich unsere ländlichen Bauern froh sind, wenn sie ihre Saatgerste ohne Zoll hereinbekommen. In derselben Lage sind die, welche Getreide brauchen, sie werden ebenso sehr gegen die Schutzgölle sein, wie die Viehmäster gegen die Viehgölle; denn diese erscheinen nicht als Produzenten, sondern als Konsumenten — und der Konsument wird stets gegen Einfuhrzölle sein. Anders verhält es sich mit den wirklichen Viehzüchtern; denn diese haben das größte Interesse daran, daß der Schutz für das inländische Vieh zu Stande kommt; diese möchten, daß das Land hermetisch abgeschlossen sei, und daß alle Diejenigen, welche Vieh brauchen, auf sie angewiesen sind. Wenn man sich auf einen solchen Standpunkt stellt, so bekommen wir sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft den Krieg aller gegen Alle. Es ist unsere Aufgabe die gegenseitigen Interessen so weit auszugleichen, daß es einerseits den Produzenten nicht unmöglich wird, die Konkurrenz mit dem Auslande aufzunehmen, aber andererseits Denjenigen, die diese Produkte brauchen, es nicht unmöglich gemacht wird, sie zu kaufen und mit den von ihnen erzeugten Produkten gleichen Schritt mit dem Auslande halten zu können. Sehen Sie sich einen großen Theil der Landwirtschaft an! Er bleibt nicht bloß in den Grenzen unseres Reiches er geht weit darüber hinaus, zum Beispiel die Brenner. Diese exportieren einen großen Theil des Branntweins, der muß exportirt werden, und ebenso wie diesen geht es auch den Zuckerproduzenten. Sie wissen selbst, daß dies nur eine künstliche Produktion ist, sie haben nur durch Zuschüsse, die aus anderen

Taschen gestoffen sind, existiren können, und jetzt, da man diese ihnen nehmen will, klagen sie darüber, und, wie sie wissen, ist neuerdings dem Reichstage eine Vorlage zugegangen, daß ihnen diese Zuschüsse auch fernerein erhalten bleiben. Das sind landwirthschaftliche Exporteure, sie wollen nicht nur Schutzgölle, sondern sie wollen, um nur existiren zu können, aus anderer Leute Taschen noch Zuschüsse. Wie es mit dem Volke steht, wissen Sie ja auch. Viele sind nicht im Besitze von Waldungen, sind froh, wenn sie genug Holz haben, daß sie den eigenen Bedarf befriedigen können. Diese werden auch nicht sehr für Schutzgölle eingenommen sein, ebensowenig will auch die Industrie mit dem Zoll etwas zu thun haben. Ich kann objectiv reden, aber ich weiß aus eigener Erfahrung, wie die Verhältnisse liegen, und es ist kein Geheimniß, als Jährst. Die Reichs- der das große Wort gefaßt hat: Seit er Gutbesitzer geworden, habe er am eigenen Fleiß verfaßt, wie die Wirkungen der Rille u. s. w. sind, und man kann sagen, daß von dem Moment, als dies der Fall war, ein Umschwung bei ihm stattgefunden hat. Daraus sage ich: selber probiren — aber nicht so weit gehen, daß man darüber zu Grunde geht. (Heiterkeit.) Ich schätze, indem ich sage: Leben und leben lassen. Der Städter soll den Landwirth leben lassen und umgekehrt. Es ist gut, daß die Klagen, die man jetzt erfährt, gekommen sind, denn daraus erfährt man, wo der Schuh drückt. Aber man soll die Klagen von allen Seiten hören und dann kann man reden nach dem Grundsatz: Eines Mannes Red' ist keine Red', man muß sie hören alle Beed'.

In den Berliner Gefängnissen herrscht wieder arge Ueberfüllung. In Pflanzeste und der Kummelsburger Zelle, die zusammen nur für 1800 Gefangene bestimmt sind, waren am 13. Mai 2323 untergebracht, das für 1000 Gefangene eingerichtete Moabiters Untersuchungsgefängniß beherbergte 1260 Gefangene, darunter 200, die dort gleich ihre Strafe verbüßen; selbst die Stadtvogtei will sich nicht so schnell, wie in früheren Jahren bei Beginn des Frühlings, leeren. Die Anstalt hat noch immer 1301 unfreiwillige Insassen.

Re p. Am Sonntag war die hiesige Garnisonskirche der Schauplatz eines tieftraurigen Zwischenfalles. Der Divisionspfarrer Schmidt, ein noch junger Mann, betrat anscheinend frisch und gesund die Kanzel, während der Predigt aber wurde er plötzlich unwohl, und als er von der Lobesverachtung sprach, die der Soldat zeigen solle, verließ ihn die Besinnung. Er konnte nur noch ein kurzes Amen! sprechen, dann brach er zusammen. Er wurde in die Sakristei und von dort in das nahe gelegene Rathhaus getragen, woselbst er nach wenigen Stunden den Geist aufgab, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben. Der so vom Schlagflusse jäh Dahingegeriffene hatte erst im vergangenen Jahre geheiratet.

Der Rücktritt des Grafen Kolnoy von der Leitung der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns wird seitens der öffentlichen Meinung Deutschlands, unter vollster Anerkennung der hohen Verdienste, welche die Amtsführung des zurückgetretenen Staatsmannes sich um die Sache der Politik des mitteleuropäischen Friedensbundes erworben, als ein Schritt aufgefaßt, der nach den bekannten Vorgängen, die sich in Wien und Pest abspielten, im Interesse einer Klärung der inneren Situation geboten erschien. Niemand aber begt nur den geringsten Zweifel, daß der Rücktritt des seitherigen leitenden Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns an dem Charakter der Politik des neuen Kabinetts, an der Stellung Oesterreich-Ungarns im Dreibunde nicht das Mindeste verändert. Die Persönlichkeit des Kaisers Franz Josef, die ausgesprochen fried-

liche Bestimmung dieses Monarchen, seine ausgezeichneten Beziehungen zu Kaiser Wilhelm sind ebenso viele durchaus sichere Bürgschaften für die Kontinuität der vom Grafen Kalnoky während eines Zeitraumes von etwa 14-jähriger Dauer im festen vertrauensvollen Einvernehmen mit seinem kaiserlichen Herrn befolgten Politik. Die Grundlagen dieser Politik haben sich in manchen kritischen Augenblicken bestens bewährt; ihnen verdankt besonders auch Oesterreich-Ungarn eine an Segnungen und Erfolgen reiche Ära ungestörter Friedens, befruchtender und lohnender innerer Arbeit. Solche Erfahrungen können nicht anders als zum beharrlichen Festhalten an der durch den Dreibund vorgezeichneten Verhaltungsweise ermuthigen. Die öffentliche Meinung Deutschlands, welche selbst den höchsten Werth auf die Pflege der engen freundschaftlichen und Bündnißbeziehungen zu dem hohburgischen Kaiserthum legt, sieht den Grafen Kalnoky mit den Empfindungen herzlichster Sympathie, auf welche sein Wirken gegründeten Anspruch erheben darf, aus dem Amte scheiden, aber ohne sich dadurch in der Ueberzeugung betreten zu lassen, daß gerade auch Graf Kalnoky nicht nur für Tag und Stunde, sondern für die Dauer gearbeitet hat und hat arbeiten wollen, sodas der Uebergang der leitenden Thätigkeit aus seiner in die Hand seines Nachfolgers eben nur einen Wechsel der Persönlichkeit, aber keinen Wechsel des Systems bedeutet.

Wien. Die Ernennung des Nachfolgers des Grafen Kalnoky ist, wie gemeldet wird, bereits geschehen. Graf Agner Soluchowsky wurde zum Minister des Auswärtigen ernannt, er ist erst 46 Jahre alt. Im Jahre 1872 war er Botschaftsattaché in Berlin, später in Paris, wo er seine Gemahlin, eine Prinzessin Murat, kennen lernte; dann war er Botschafter in Bukarest. Die von ihm angestrebte Ernennung zum Botschafter in Paris unterblieb mit Rücksicht darauf, daß seine Gemahlin eine gebürtige Französin ist. Der Kaiser selbst ersuchte Kalnoky, ihm einen Nachfolger zu empfehlen, worauf Kalnoky Soluchowsky vorschlug. Außer diesem kam noch der seit Kurzem von Petersburg Botschafterposten bekleidende Fürst Franz Vichitschkin in Betracht. Die ungarischen Politiker sind mit der Ernennung Soluchowskys zufrieden, da er sich in der Rumänienfrage sehr tactvoll benommen hat. Als Kalnoky's Uebertragung verlornt nach einer Depesche der „B. Z.“, daß er sein Scheiden aus dem Amte auch mit seiner Nervosität begründete, die ihn derart quälte, daß er sich den Aufregungen etwaiger weiterer Zwiste nicht aussetzen könne.

Ein furchtbarer Schneesturm wüthet nach Meldungen aus Pest vom 17. Mai im westlichen Ungarn. Die kleinen Karpaten sind stellenweise mit hohem Schnee bedeckt. Rom. In Neapel wurde gestern Abend ein Erdstoß verspürt, der 10 Sekunden dauerte. In Siena wurden zwei, in Pisa und Piacenza leichtere, in Bologna und Parma stärkere Erdstöße verspürt.

Florenz. Aus der Umgegend laufen traurige Nachrichten ein infolge des Erdbebens. In Grassano sind 40 Häuser, in San Martino ist die Kirche eingestürzt, wobei 3 Personen unter den Trümmern begraben wurden. Mehrere Personen sollen in Vespoggio getödtet und verwundet sein; die Zahl ist noch unbekannt. Der Prinz von Neapel, die Beherden, sowie eine Kompanie Pioniere haben sich gestern an die Unglücksstätte begeben. Die größten Verheerungen aber hat das Erdbeben in den umliegenden Dörfern, namentlich in Grassano, San Martino, Galluzzo und Bandino angerichtet. Raus Personen sollen getödtet und viele verwundet sein.

Petersburg, 18. Mai. Bei dem gestrigen großen Brande in Drest-Pilowel wurden 1500 Häuser vernichtet. Drei Viertel der Stadt sind zerstört. Die Zahl der Opfer wird auf 20 angegeben. Die Bewohner lagern auf freiem Felde, die Hotels und einige größere Geschäftshäuser wurden gerettet. Auch die Stadt Robryn steht in Flammen.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 20. Mai. Wie schon in letzter Nummer mitgetheilt wurde, fand im hiesigen Turnvereine am gestrigen Sonntag das diesjährige Sommerturnen statt. Der übliche Festzug bewegte sich unter den wuchtigen Klängen des Stadtmusikchors vom Rathhaus durch die Freiberger Straße nach der städtischen Turnhalle. Diesen Weg schlug man ein, um Herrn Klempnermeister Bernhard Hoyer Gelegenheit zu geben, die neuen zur Fahne gehörigen Frangschmuren zu sehen, die genannter Herr zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn dem Verein gewidmet hat. Dem Turnen ging eine kleine, aber würdige Feier voraus. Einem in letzter Generalversammlung einmüthig gefassten Beschlusse zufolge wurde Herr Redakteur Berger son. in dankbarer Anerkennung seiner jederzeit ersprießlichen Thätigkeit als langjähriges Mitglied und treubewährter Vorsitzender des Turnvereins als Ehrenmitglied proklamiert. Herr Vorsitzender Moritz Schumpelt entledigte sich dieser Aufgabe, indem er in längerer Ansprache die großen Verdienste des Herrn Berger um die edle Turnerei würdigte. Redner erinnerte z. B. auch daran, daß man es besonders der liebevollen Vermittelung des Herrn Berger zu danken habe, daß der Turnverein jetzt in der glücklichen Lage sei, die städtische Turnhalle mitbenutzen zu dürfen. Mit der Ueberreichung des geschmackvoll ausgeführten Ehren diploms und mit dem Wunsche, daß das neue Ehrenmitglied auch fernerhin in der alten Liebe dem Verein thätig sein möge, schloß der Vorsitzende seine Begrüßungsansprache. Hierauf ergriff Herr Berger in der gewohnten herzlichsten Weise das Wort. Zunächst dankte er für die ehrenvolle Ueberreichung seines tiefgefühltesten Dankes ab. Im Anschluß an die Mittheilung, daß er in diesem Jahre eigentlich ein doppeltes Turnersjubiläum feiern könne, da er nunmehr schon 50 Jahre die edle Turnkunst pflege und übe, und da er zweitens 25 Jahre Mitglied des Wilsdruffer Turnvereins sei, wünschte er unter sinniger Auslegung des Turnerschwurwortes „Freisch! Fromm! Fröhlich! Frei!“ dem Verein ferneres Gtühen und Gedeihen. Dem herzerhebenden Akte wohnten als Ehrengäste bei das Ehrenmitglied Herr Produkthändler Adam, ferner die Herren Bürgermeister Ficker und Stadtrath Amtsdirektor Dr. Sangl, sowie die Herren Stadtverordneten Schuldirektor Gerhardt, Rathsamtsmeister Springklee und Postverwalter a. D. Weiß. — Der zweite Theil des Festes bestand in dem Anturnen. Mit sichtlichem Interesse folgten die Zuschauer den erst ausgeführten Darbietungen, welche den Leitern, Herren Schönlitz und Schiller, zu voller Ehre gereichten.

Das 1. Sommerballetkonzert unserer Stadtkapelle, welches letzten Donnerstag stattfand, hatte unter der Ungunst der Witterung zu leiden, darum mußte es im Saale

des hiesigen Schützenhauses abgehalten werden. Dieser Umstand mag wohl auch die Entschuldigung dafür sein, daß das Konzert nicht so besucht war, wie es die musikalischen Darbietungen verdienten. Das Programm setzte sich aus einem Theile für Blas- und einem für Streichmusik zusammen. Trotz der Zahl der Bläser muß man aber doch anerkennen, daß der Gesamteindruck immer so blieb, daß er nicht zu hohe Anforderungen an die Nerven stellte. Besonders seien aus diesem Theile die Ouvertüre „Titus“ von Mozart und Manzanillo, „Ehr aus der Africana“ von Meyerbeer hervorgehoben. Durch die Stücke „Verwandte Liebe“ von Gileberg und „Sommernachtsträume“, Walzer von Gärtnr, wurde der 1. Theil auch dem Salongeschmack gerecht. Der 2. Theil für Streichmusik zeigte uns unser Stadtmusik auf einer Höhe, wie wir sie vor Jahren hier nicht hören konnten. Ganz besonders gefiel „Die Nachtigall“ Polka für Piccolo Flöte von Mollenhauer. Das Konzert verdiente voll und ganz den ihm gezollten Beifall und unser Musikdirektor Némisch vermag mit Stolz auch auf sein 1. Sommerkonzert zurückzublicken. Möge ihm der wohlverdiente Dank durch noch zahlreicheren Besuch in den kommenden Konzerten, zu welchem hoffentlich der Himmel ein fröhlicheres Gesicht macht, zu Theil werden.

Der hiesige „Gewerbe-Verein“ unternimmt heute Dienstag eine Omnibuspartie über Tharandt, Edle Krone u. s. w. nach Herzogswalde. Im Gasthof zu Grillenburg soll das Mittagmahl eingenommen werden. Die Abfahrt erfolgt 1/2 7 Uhr vom Hotel Löwe ab. Hoffentlich bietet der Himmel ein recht freundliches Gesicht, damit der Aufenthalt in den Waldorchschaften ein angenehmer wird.

Der heutigen Nummer liegt eine vierseitige Beilage der „Conservativen Partei“ bei. In Grumbach bei Wilsdruff wird am 1. Juni eine Postagentur eröffnet, welche im dienstlichen Verkehr die Bezeichnung Grumbach (Bez. Dresden) zu führen hat. Die Postkassette selbst wird vom gleichen Tage ab aufgehoben. Die neue Postagentur, deren Bestellkreis außer Grumbach zunächst seine weiteren Ortshäuser umfaßt, wird ihre Verbindung durch die zwischen Postkassette und Wilsdruff verkehrenden Schaffnerbahnposten, sowie durch die Lanpostfahrt und die Postenpost Wilsdruff-Neuborn erhalten. Die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum sind festgesetzt an den Wochentagen auf die Zeit von 8—12 Vorm. und 4—6 Nachm., an den Sonntagen und allgemeinen Feiertagen von 8—9 V., 12—1 N. (nur für den Telegraphendienst) und 5—6 N.

Gauernitz. Am Montag fand in Gauernitz die Verpackung der Kirschen für dieses Jahr von dortigen Rittergütern unter Theilnahme von zahlreichen Händlern aus allen Theilen Sachsens im Wege der Versteigerung statt. Das Höchstgebot gab Wilhelm Eubler-Leipzig mit 4200 Mark ab, wofür der Zuschlag erfolgte. Die Verpackung dieser Plantage ist gewöhnlich maßgebend und preisbestimmend für ganz Sachsen, denn hier wird der Preis für die Frucht festgesetzt; deshalb auch das große Interesse der Händler daran.

Die Hauptversammlung des landw. Kreisvereins zu Dresden wird diesmal in Rößwein (Ratzbeller) am 29. Mai Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags abgehalten. Der Hauptvortrag, welchen Herr Geh. Rath Prof. Dr. Orth-Berlin zu halten, sich freundlichst bereit erklärt hat, wird „die Kalkdüngung“ betreffen und gewissermaßen eine Ergänzung der in den vorhergegangenen Jahren gehaltenen Vorträge (über Kalkdüngung und über Zeit- und Streiffragen aus dem Gebiete der Düngerehre) bilden und dürfte als sehr zeitgemäß ganz besonders aus dem Grunde zu betrachten sein, weil bekanntlich nunmehr auf Grund zahlreicher ungewünschter Erfahrungen aus den letzten Jahren auch von Seiten der Praxis der Kalkdüngung wiederum eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird. An die Versammlung wird sich ein gemeinsames Mittagessen anschließen und für den Nachmittag sind Besichtigungen interessanter Fabrikanlagen in Rößwein, sowie Spaziergänge in die freundliche Umgegend der Stadt vorgesehen.

Unter den Schneidern und Schneiderinnen Deutschlands macht sich jetzt eine lebhaftere Agitation bemerklich. Man will die Hausarbeit abschaffen und verlangt, daß die Arbeitgeber Betriebswerkstätten errichten, wo die Kleidungsstücke angefertigt werden sollen. Eine in diesen Tagen in Dresden abgehaltene öffentliche Versammlung beschäftigte sich gleichfalls mit dieser Angelegenheit. Es wurde dabei hauptsächlich darauf hingewiesen, daß die Räume, in denen die Schneider und Schneiderinnen jetzt zu Hause arbeiten, oft ungesund seien, daß in den betreffenden Arbeiterfamilien oft ansteckende Krankheiten vorkämen und die Krankheitsstoffe leicht auf die anzusetzenden Kleidungsstücke übertragen würden. Man will an die Unternehmer herantreten und ihnen bis zum 1. Februar nächsten Jahres Frist zur Einrichtung der gewünschten Werkstätten gewähren. Außerdem ist man allerdings auch der Ansicht, daß ohne derartige Werkstätten die Einführung des Achtstundentages niemals möglich sein wird. Insofern hat das fragliche Vorgehen auch einen sozialdemokratischen Beigeschmack. Die Versammlung beschloß einstimmig, die Werkstätten-Forderung zu der ihrigen zu machen und wählte eine Kommission von drei Mitgliedern, welche mit den Unternehmern verhandeln soll.

Pirna, 18. Mai. Von den Aufsichtsräthen der verstaatlichten Pirnaer Vereinsbank ist nunmehr bereits der dritte dem Konkurs verfallen. Den Anfang machte der Inhaber der Pirnaer Cigarrenfirma Wartner & Co., sowie der Erdbeizungsbesitzer Zeis in Struppen bei Pirna, während heute nunmehr gegen den Kaufmann Carl Heinrich Ihle zu Pirna, Inhaber eines Kolonial- und Eisenwaarengeschäfts, welcher der Bank gegenüber ebenfalls größere Verpflichtungen hatte, das Konkursverfahren eingeleitet wurde. Die Gefühle, mit denen die Bank-einleger und sonstigen Interessenten der Bankstotterung diese Pleiten begleiten, kann man sich ohne größeren Kommentar sehr leicht denken, da ja durch solche Vorgänge die Aussichten für die Bankgläubiger sich immer schlimmer gestalten. Doppelt gespannt ist man nun darauf, ob es gelingt, gegen die übrigen Aufsichtsräthe das Entschädigungsrecht geltend zu machen.

Leipzig. Das Prachtgebäude der dauernden Gewerbe-Ausstellung, welches eine hervorragende Zierde der Promenade bildet, ist jetzt in seiner Vollendung soweit fortgeschritten, daß die Wiedereröffnung der dauernden Gewerbe-Ausstellung auf Anfang Juli d. J. festgesetzt wurde. Gewerbetreibende, die an der Ausstellung theilnehmen wollen, müssen sich mit der Anmeldung beilehen.

Freiberg, 17. Mai. Nach längerem Leiden ist Ritter-

gutsbesitzer Richard v. Dehlschlängel in Bongenu gestern Nachmittag 1 Uhr im Alter von 62 Jahren verstorben. Der Tod des hochverdienten Mannes wird im politischen Leben unseres engeren Vaterlandes und nicht minder in dem Bereiche landwirtschaftlicher Interessen eine empfindliche Lücke zurücklassen. Dem Landtage gehörte v. Dehlschlängel seit einer langen Reihe von Jahren als eines der thätigsten und einflussreichsten Mitglieder der Zweiten Kammer an. Hier hat er als Mitglied der Finanzdeputation A sein bestes Können eingesetzt. Als Führer der Konserwativen gehörte er zu den erfolgreichsten Rednern der Kammer, namentlich war er den Sozialdemokraten gegenüber als schlagfertiger Gegner bekannt. Seine hervorragenden Verdienste um unsere sächsische Landwirtschaft haben seinen Namen auch über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus in die weitesten Kreise getragen. Allgemein geschätzt ist sein Wirken als Vorsitzender des sächsischen Landwirtschaftsvereins, sowie als eifriges Mitglied der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Auch auf diesem Gebiete hat ihm sein Wirken ein dauerndes Andenken gesichert. Der konserwative Verein für Freiberg und Umgebung verliert in ihm seinen langjährigen Vorsitzenden.

Delenitz im Bogtl., 18. Mai. Das große Kühn'sche Pachtgut im benachbarten Raschau wurde heute früh in der ersten Morgenstunde vollständig eingekerkert. Eines der vier Pferde Kühn's und neun werthvolle Kühe, wie verschiedenes Federvieh fielen den Flammen zum Opfer. Eine neue Dreschmaschine, landwirtschaftliche Geräthschaften, ca. 100 Centner Korn und Hafer und 300 M. Papiergeld wurden bei dem schnellen Umschlagreifen des Feuers mit vernichtet. Auch die Dienstboten verloren ihre gesammte Habe und vermochten gleich dem Besitzer, der nur gering versichert hat, kaum das Leben zu retten.

Bischowsberga. Die Delegirten der sächsischen Gewerbevereine werden am 9. und 10. Juni (Sonntag und Montag) in unserer Stadt zusammenkommen. Die betreffenden Ausschüsse, sind eifrig an der Arbeit, um den zu erwartenden 120 bis 130 Gästen den Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen.

Zu der Ablehnung der Tabaksteuer-Vorlage schreibt heute die „Leipziger Zeitung“: „Nach die zunächst Betroffenen, die Tabakfabrikanten und Tabakindustriellen, werden keine Uebsache haben, sich über das schnelle Begräbnis der Tabaksteuer-Vorlage zu freuen. Denn in dieser oder jener Form, wahrscheinlich aber mit erhöhten Sätzen, wird die Vorlage wiederkommen und in Folge dessen die „Beunruhigung“ dieses Industriezweiges fortauern, so gewiß, wie die Tabaksteuer festliegt, daß alle anderen Staaten in der Tabaksteuer die gezeigteste und wirksamste aller Verbrauchssteuern erblicken und diesen Verbrauchsantheil in Folge dessen ganz unverhältnismäßig höher besteuern, als das Deutsche Reich. Für die Tabakfabrikanten der ärmeren Bevölkerungsklassen aber wird die Ablehnung der Vorlage die Folge haben, daß sie ihre Cigarette und Pfeife auch fernerhin theurer bezahlen, als es nach der Vorlage der Fall gewesen wäre. Denn die Herabminderung der Spannung zwischen den Herauszahlungen des Reichs und den Materialbeiträgen auf 10 1/2 Millionen Mark hat eine Herabsetzung der Tabaksteuerlage gestattet, die zur Folge gehabt haben würde, daß der Tabakgenus der minder wohlhabenden Klassen wesentlich billiger geworden wäre, als bisher. Bei dem Rauchtabak hätte sich die Verbilligung auf alle Sorten mit Ausnahme der feuerfesten erstreckt, bei den Cigaretten auf die Fabrikate bis zu vier Pfennigen. Erst bei der Fünftennig-Cigarette hätte die Wirkung der Steuer begonnen, d. h. je ein Stück der Fünftennig-Cigarette wären ein und einhalb Pfennig! theurer geworden. Die Reichstags-Vertheilung hat auch das nicht gewollt und mag sich über die Rückwirkung dieses Beschlusses auf die Finanzen der Einzelstaaten nunmehr mit ihren Wählern auseinandersetzen.“

### Am Waldsumpf.

Roman von G. von Vincken.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Man ging in seiner Voraussetzung wieder einmal gänzlich fehl. Konful Brandt dachte nicht im Entferntesten daran, sich wieder zu verheirathen, obwohl Frau Harber sich starke Hoffnungen darauf machen mochte und vielleicht selber den Anlaß zu diesem Gerüchte gegeben hatte, um den städtischen Mann, der doch nicht ewig trauern konnte, auf ihre Persönlichkeit, die allerdings noch immer auf ein solches Glück Anspruch machen durfte, hinzulenken und ihn aus seiner unverantwortlichen Theilnahmslosigkeit aufzurütteln.

Wenn er etwas davon gemerkt haben sollte, so mußte sich Frau Harber mit stiller Verdruß sagen, daß er womöglich noch kälter und zurückhaltender gegen sie geworden war. Sie rühte sich dafür mit verdoppelter Strenge gegen die kleine Gattin, welche in Wahrheit trotz ihres reichen Vaters ein arm's Kind genannt werden konnte, das mit seinen sechs Jahren noch keine Liebe empfunden oder ein wahrhaft zärtliches Wort, wie es aus dem Mutterherzen kommt, gehört hatte. Frau Harber that gegen das einzige Kind des Hauses ihre Pflicht. Sie erzog es streng, wie Herr Brandt es ihr eingeschärft hatte, damit der Eigenwille des Kindes frühzeitig gebrochen werde und er nicht zum zweiten Male das Schicksal einer zu nachsichtigen Erziehung erleben müsse.

Der verblendete Mann sah es nicht, wie sein Kind unter dieser lieblosen Erziehung litt, und daß man nicht ungekräftigt jede kleine Menschensplanze nach demselben System behandeln könne, ohne sie in der ersten Entfaltung schon zu knicken. Was an dem wilden Knaben vorläufig worden war, das sollte mit unnahezuähnlicher Strenge bei dem zarten Mädchen, welches schon im frühesten Alter mit sehnsüchtigen Augen nach Liebe verlangt hatte, nachgeholt werden. War's ein Wunder, wenn sie nach und nach Furcht gegen den finsternen Vater, der nur Zurechtweisungen, niemals ein zärtliches Wort, einen liebevollen Blick für sie hatte, und Abneigung gegen die Erzieherin, welche ihr nur Tadel und Vorwürfe, doch nie ein freundliches Lob zollte, in dem kindlichen Herzen festsetzte? Glaubte der Konful etwas, daß sein Kind es nicht bemerkte, wie so ganz anders er gegen den jungen Harber war, wenn dieser in den Schulferien heimkehrte und ihr väterliches Haus wie sein eigenes betrachtete? Mit dem untrüglichen Instinkte eines in liebevoller Umgebung frühgereiften Verstandes beobachtete die Kleine mit stummer

Eifersucht, die sich wie fressendes Gift ihres Herzens bemächtigte, wie freundlich ihr Vater gegen diesen fremden Knaben war, wie lieblich er sich von seinen Fortschritten überzeugte und ihn mit Geschenken überhäufte. Sie sah die überschwengliche Zärtlichkeit der Mutter für den Sohn, dessen Lob sie in allen Tonarten sang und bis vor Reid und Groll in ihr Taschentuch. Aber der Vater hatte kein Auge für den Zustand seines lieblichen Kindes, weil er für den fremden Knaben, der von seiner klugen Mutter vortrefflich instruiert war und ihm mit heuchlerischer Liebe und Unterwürfigkeit begegnete, in der That mehr Zuneigung empfand, als für die kleine Gilly, in deren Herzen sich auch schließlich der Groll gegen den Vater festgesetzt haben würde, wenn nicht endlich Gott sich ihrer erbarmt und ihr einen Sonnenstrahl von Liebe gesandt hätte.

Es war die alte Dame im Nachbarhause, deren Drohkelt damals die verhängnisvolle Ursache zu al' dem Unglück in der Familie des Konsuls geworden war. Sie war die Wittve eines Regierungsraths und lebte von ihrer Wittwenpension und den Zinsen eines kleinen Kapitals mit ihrem zwölfjährigen Enkel, dessen Eltern gestorben waren, still und friedlich in ihrer einsamen Mietwohnung.

Lange litt das gute Herz der alten Dame an jenen schrecklichen Erinnerungen, und als eines Tages das blaße Gesichtchen der kleinen Gilly ängstlich in ihr Zimmer schaute, die mit zögernder Stimme um ihren Ball bat, der unvorsichtiger Weise über die hohe Planke in den Nachbargarten geflogen war, da hatte das Kind die Liebe eines warmen Mutterherzens gefunden.

Scheu und heimlich waren ihre Besuche bei der guten Regierungsrätin Heimdal, was dieser durchaus nicht recht war. „Sag's nur der Frau Harter oder Deinem Vater,“ ermahnte sie das Kind. „Jede Heirath ist ein Unrecht, zu welchem ich nicht die Hand bieten kann.“

Gilly gehorchte widerwillig und fand zu ihrem Erstaunen keinen Widerspruch bei Frau Harter.

„Ich habe nichts dagegen, wenn Du dort zuweilen bist. Die Frau Regierungsrätin ist eine achtbare Dame, bei der Du nichts Unpassendes lernen wirst. Deinem Vater aber brauchst Du nichts davon zu sagen, — meine Einwilligung ist hinreichend. — Hat sie nicht einen Enkel bei sich?“ septe sie fragend hinzu, „wie alt ist er denn?“

„O Leo, der ist erst zwölf Jahre und schon in Obertertia, er ist der allererste in der Klasse!“ rief Gilly frohlockend.

„Mein Franz war in dem Alter weiter,“ bemerkte Frau Harter wegwerfend, „was will er denn werden?“

„Tante Heimdal hat es mir nicht gesagt,“ gestand Gacilie kleinlaut, „nur das Andere weiß ich bestimmt.“

„Sprich nicht von einer solchen Tante in Deines Vaters Gegenwart,“ warnte jene sie scharf, „sonst wäre Deines Bleibens hier nicht länger.“

Das Kind erschrak heftig und versprach, stumm wie ein Fisch zu sein. Frau Harter aber begann von dieser Stunde an an einem doppelten Plan zu schmieden, von welchem der eine oder der andere zum sichersten Ziele führen mußte. Die kluge Frau, welche die Erbin des reichen Konsuls scharf beobachtete, sah nur zu gut, daß dieses von ihr gedachte Kind ihren Reiz verabscheute, da es sich noch nicht hatte überwinden können, ihm die Hand zu geben. Ja, sie hatte schon beim Betreten dieses Hauses gegen das verwaiste Kind in der Wiege eine starke Abneigung empfunden, welche sich allerdings gegenseitig äußerte und der Frau die für ihren Sohn ein Vermögen und eine glänzende Lebensstellung erkämpfen wollte, die schlammigen Gedanken und Pläne eingab.

So vergingen die Jahre. Gacilie's Freundschaft mit der Regierungsrätin, welche dem Vater, der sich fast gar nicht um die Tochter bekümmerte, weil er sie in der besten Obhut wußte, gänzlich unbekannt blieb, war womöglich noch herzlicher und inniger mit der Zeit geworden und hatte für das heranwachsende junge Mädchen, das sich nicht gerade zu einer blendenden Schönheit, aber doch zu einer lieblichen Blüthe entfaltete, den unschätzbaren Werth, daß ihr Charakter sich unter dem belebenden Hauch der Liebe umbildete und alle Schladen abstreifte, welche eine harte, ungerathe, ewig tadelnde Erziehung der Kindesseele angeheftet hatte. Aber auch diese Umwandlung sah der Vater nicht, obwohl sie ihm absonderlich hätte auffallen müssen, weil ihre mütterliche Freundin es sich vor allen Dingen hatte angelegen sein lassen, die kindliche Liebe und Ehrfurcht für den unglücklichen Vater zu erwecken und zu beleben und nimmer in dem Bestreben zu ermüden, sein Herz, das völlig erstorben zu sein schien, für sein einziges Kind zu erwärmen, um die feindseligen Einflüsse zu vernichten.

Sah die Regierungsrätin Heimdal auch für ihren Enkel vielleicht eine glänzende Zukunft und leitete auch sie der Eigenung, als sie die Erbin des reichen Mannes unter ihre mütterlichen Flügel nahm? Wer möchte die alte Dame deshalb rüthen, wenn es so gewesen wäre, zumal sie dem verwaisten Kind anstatt des harten Steins das lebendige Brod echter Liebe reichte? —

Es war aber nicht so, wenn auch ein glänzendes Streiflicht dabei auf die Zukunft des geliebten Enkels fallen mochte. Gacilie war ihrem Herzen unentbehrlich geworden, obwohl sie nur zu deutlich erkannte, wie die Liebe ihr geheimnißvolles Rauberband um die jungen Herzen wab. Weßhalb sollte der väterliche, hochstrebende Leo, der stets die besten Zeugnisse mit nach Hause brachte, nicht nach demselben Ziele streben, wie der Sohn jener Frau welche doch nur trotz ihres Hochmuths eine bezahlte Dienerin war, deren Erblichkeit in ihren Bekanntheiten heimlich besprochen und verurtheilt wurde. Es schien auch bereits ein öffentliches Geheimniß zu sein, daß Franz Harter die Tochter des Konsuls heirathen und damit Erbe des großen G. schäfts, des nach Millionen zählenden Vermögens werden sollte. Doch wagte Niemand, selbst keiner seiner Freunde den finsternen Mann darum zu befragen, weil er jetzt ebenso gesüchelt als ungesüchelt war. Das Gerücht mußte also wohl von den zumeist Interessirten, der Hausdame oder ihrem Sohn, welcher sich schon fest im Sattel wußte und die Frau als notwendigen Anhängsel betrachtete, ausgegangen sein.

Es war ein herzzerreißender Abschied von dem Nachbarhause, als Gacilie nach ihrer Konfirmation, welche zufällig an ihrem sechszehnten Geburtstag stattfand, einer auswärtigen Pension übergeben werden sollte. Da konnte es die Regierungsrätin nicht verhindern, daß die Stimme des Herzens zum Ausdruck kam und der jetzt zwanzigjährige Enkel, welcher bereits als Ingenieur in einer großen Maschinenfabrik thätig war, das schwebende Mädchen, das ihm schluchzend die Hand

reichte, an seine Brust zog, um ihr mit leiser, bebender Stimme von seiner hoffnungslosen Liebe zu sprechen.

Einige Minuten seligen, selbstvergeßenen Glücks gewäherte die alte Dame dem jungen Paar, dann aber trat sie erregt dazwischen, indem sie Gacilie sanft aus seinen Armen befreite.

„Den Vater darf nicht das Recht erhalten, mich zu verachten, meine Tochter!“ sprach sie ruhig, „es darf nicht von mir heißen, daß ich diese Liebe um Deines Reichthums willen gefördert und begünstigt habe. Ruhig, Kinder!“ septe sie mit einem traurigen Lächeln hinzu, als Beide Entrede dagegen erheben wollten, „ich bin ja von der Echtheit Eurer Liebe überzeugt, kenne aber die Welt auch zu gut, um nicht ebenso sehr von ihrem verdammen Urtheil überzeugt zu sein. Du aber, mein Sohn, wirst es nicht wollen, daß meine letzten Lebensjahre durch schimpfliche Nachreden bestraft werden.“

„Großmutter!“ rief der junge Mann, ehrsüchtig voll ihre Hand küßend, „bestimme Du, wie wir uns verhalten sollen.“

„Nun, Gacilie geht getrostes Muthes, wohin der väterliche Wille sie sendet. Ich verbiete Euch jede heimliche Annäherung, sei es beruflich od. r. persönlich, denn nur in dieser Trennung kann Eure Liebe und Treue sich bewähren. Später, wenn Du, mein Sohn, an Deiner Ausbildung rastlos weiter gearbeitet hast und dem Konsul als tüchtiger Mann entgegenzutreten kannst, magst Du für die Geliebte kämpfen und ringen. Und nun geh, ich werde noch ein Stündchen mit Gacilie plaudern.“ (Fortsetzung folgt).

### Verkannte und verfolgte Thiere.

Und, den Blumenstrauch am Gute, Wenn's ihm in Frühlingstagen Nach dem Wandrah ja greifen, Gottes Garten zu durchschweifen.

Durch seinen Beruf ist der Landmann gezwungen, fast den größten Theil des Jahres in Gottes freier, herrlicher Natur zuzubringen. Er sieht im Frühling das Erwachen derselben, sieht den Segen der Felder blühen, wachsen und gedeihen, erntet die Gaben im Herbst und ruht selbst mit der stillen Natur im Winter aus. Wonnig ist's in Frühlingstagen, so singt der Dichter mit Recht! Nichts hat für uns mehr Reiz, als der erwachende, wiederkehrende Frühling. Sehnachtsvoll schaut Alles nach ihm aus! Endlich kündigt ihn die lachende, belebende Sonne! Ha! welche Lust und Freude verursacht der schmelzende Schnee! die fremdernde Scholle Erde wird als guiter, langersehnter Freund begrüßt und das erste junge Grün jubelnd in Augenschein genommen. Lagt gar ein Schneegelächchen oder süß duftendes Veilchen aus der immer noch starren Erde hervor, dann ist er wirklich da, der holde Lenz. Nun erwacht auch das thierische Leben. Im blätterlosen Wipfel der hohen Linde sitzt eine Anzahl Staare — pfeisend, singend, jubelnd. Bald durch ein plötzlich eintretendes Schneegestöber läßt sich der immer muntere, heitere Geselle seine gute Kaune nicht verderben. Lieb mühte man den Staar haben, auch wenn er nicht so nützlich wäre! Nach und nach kehren auch die übrigen Sänger zurück, das kleine kriechende Gehtier, es erwacht und verläßt seine Schlupfwinkel. Alles, Alles freut sich des Lebens!

Sieh, da gebraucht der Mensch seine Stärke und tödtet und vernichtet oftmals da, wo es nicht angebracht ist, verfolgt viele seiner kleinen Wohlthäter, seine Verbündeten im Kampfe gegen lästiges und schädliches Gewürm. Er thut es aus Unwissenheit oder aber, weil die Andern auch thun. Jene Thierchen, die sich da selten blicken lassen — unbarmherzig werden sie getödtet, wenn sie aus Tageslicht kommen. Als ich einst an einem schönen Frühlingstage durch's Dörflein ging, sah ich einen Mann, der eifrig einen fünf dahinhuschenden Thierlein nachließ und unbarmherzig darauf losschlug. Durch mein Hinzutreten konnte ich eben noch verhüten, daß er eine flinke Eidechse tödtete. Auf mein Befragen, warum er dies Thierchen tödten wolle, rief er noch ganz entsetzt: „O, das Ding ist ja so giftig!“ Natürlich nahm ich das giftige Reptil in die Hand, um ihm von der Haltlosigkeit seiner Annahme zu überzeugen. Einige weibliche Arbeiter, die dabei standen, meinten: „Diese „Dinger“ schlagen wir beim Grafen alle todt, die sein ja giftig,“ de Großmutter hol's gesot!“ Natürlich, was die gefagt, daß muß wahr sein. Läßt sich gar einmal ein Salamander sehen, o, dann entsteht ein Aufruhr. Einmal kam ich eben dazu, wie ein Mann einen Salamander mit der Nothhau todtgeschlagen und ihn eine Ecke tief vergrub, denn der vergiftet das Pferd sogar durch's Hufeisen. Man sollte es kaum glauben, was für Dinge geglaubt werden. Im Geruche großer Giftigkeit steht auch die Unke (zur Familie der Fische gehörig) und die Maulwurfsgrille, sind sogar, nach Aussage der Großmutter, im Stande, das Pferd durch sieben Hufeisen zu vergiften! Auch die Kröte ist sehr giftig — wird aber weil sie zu häufig vorkommt, weniger gefürchtet und todtgeschlagen. Schlimmer ergeht es der Blindschleiche, einem vollkommen harmlosen niedlichen Thierchen; sehr viel „Gift“ hat es. Alle Wassermolche, alle größeren Wasserläufer — hu, wie giftig. Noch zwei arg verschrieene und verfolgte Thiere sei mir gestattet zu erwähnen. Die Fledermaus und die Gule! Allerlei unheimliche Sagen machen diese so überaus nützlichen Thiere verhasst. Die Fledermaus fliegt bekanntlich oder soll es vielmehr thun, den Frauen in die Haare, verwirrt dieselben, verwickelt sich selbst hinein und — ein kahlgelochener, zierloser Kopf ist die Folge. Obet man in einem Hause, in dem ein Kranker liegt, eine Gule schreien — so ist es natürlich um den Armen geschehen, — sterben muß er — unwiderstehlich! (wann ist ja Nebenache); Die Gule hat's ausgeprochen und muß es natürlich wissen. Darum „Lob“ der Fledermäuse und Gulen am Scheunenthor angengelt sehen — zur Schande des Herren der Erde!

Und was ist wahres an all dem „vielen Gifte“? Nichts, absolut Nichts! Im ganzen großen deutschen Vaterlande haben wir ein einziges Thier (die Kreuzotter), welches Giftgähne hat und dessen Biß tödten kann. Alle übrigen der genannten Thiere sind ganz harmlos. Die Kröte sondert durch ihre Hautdrüsen eine scharfe, aber durchaus nicht giftige Feuchtigkeit ab. Diese kann wohl, wenn sie in offene Wunden gelangt, eine kleine Geschwulst verursachen — sonst aber nichts. Der Stich einer Hummel, Wespe, Biene oder Hornisse ist viel schmerzhafter, verursacht auch eine weit größere Geschwulst — es fällt aber Niemandem bei, diese Thierchen als „giftig“ zu verschreien! Ja, ja, so sind die Menschen: was nicht schön ist — denkt vielen auch giftig! Schein trägt, das gilt auch hier.

Daß sich, trotzdem die Schule schon seit langen Jahren aufklärend gewirkt, solch falsche und unsinnige Annahmen erhalten haben, ist ein Zeichen, daß der Landmann selbst der Sache „kühl bis an's Herz hinan“ gegenübersteht. Wenn es auch auf einen Frosch oder Kröte, Fledermaus oder Gule nicht ankommt, so zeigt es doch immerhin eine Rohheit und Unwissenheit, die des Menschen nicht würdig ist, wenn er todtschlägt, was ihm nichts thut — sondern sogar noch nützlich ist. Wie viele Mücken, Fliegen, Regenwürmer, Mistkäfer und Mäuse werden von den genannten Thieren nicht verzehrt zum Nutzen des Landmannes? Also schütze die Thiere, die Dir nützlich sind und auch Gottes Geschöpfe sind und mithin ebenso wie Du Lebensberechtigung haben.“

Gispflanzen, die viel Unheil anrichten können, die läßt man friedlich stehen und läßt sie Samen tragen! —

### Vermischtes.

\* Ein altes Brautpaar. Am Ausfängerlasten des Standesamtes zu Grafenstaden (Elsb) hängt augenblicklich ein Heirathsaufgebot, das mit rothen und grünen Rosetten geschmückt ist. Das ist nämlich ein alter Brauch, wenn das Hochzeitspaar auffallend alt ist. In diesem Falle zählt der Bräutigam 79, die glückliche Braut gar 80 Jahre.

\* Der Viehwärter Kupiez in Moldau lebte seit kurzem mit seiner Ehefrau in Friede, weil sie ihm, der ein intimes Verhältnis mit einer Frauensperson unterhielt, öfters Vorwürfe darüber gemacht hatte. Kupiez sollte daher den Entschluß, seine Frau aus dem Wege zu räumen. Vergangenen Sonnabend weckte er sie um 3 Uhr Morgens und forderte sie auf, mit ihm zu gehen, um etwas Gestohlenes, das er auf der Wiese versteckt habe, zu holen. Die Frau ging mit. Als beide an einem kleinen Teiche angelangt waren, stieß Kupiez seine Ehefrau in das Wasser, sprang sofort nach, sogte sein Opfer, würgte es und tauchte es unter, wenn es sich über dem Wasser zeigte. Als er glaubte, daß seine Frau endlich todt sei, begab er sich nach Hause, zog sich andere Kleider an und ging an die Arbeit, als wenn nichts geschehen wäre. Die Frau war aber noch nicht todt, sondern noch im Stande, sich aus dem Wasser herauszuarbeiten und in ihre Wohnung zu begeben. Dort vermochte sie noch einer Frau kurze Angaben über das zu machen, was ihr widerfahren war, starb aber schon nach wenigen Stunden. Kupiez wurde alldald verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Beim Verhör zeigte er auch nicht die geringste Spur von Reue, hat sich vielmehr recht frech benommen.

\* Zwei kostbare Löwen. Vor dem Kaiserpalaste in Peking stehen schon seit undenklichen Zeiten zwei massiv goldene Löwen, die einen unschätzbaren Werth haben. Als die englisch-französische Armee im Jahre 1860 gegen Peking vorrückte, strichen die Chinesen die Löwen grau an, so daß die Europäer sie für Bronzefiguren hielten und unbeachtet ließen. Als nun vor kurzem die Japaner mit dem Vormarsche gegen Peking drohten, wurden beide Löwen rasch in Sicherheit gebracht. Jetzt aber hat der Kaiser befohlen, daß die Löwen, da der Friede gesichert ist, wieder auf ihren alten Platz gestellt werden.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Donnerstag, den 23. Mai:

#### Fest der Himmelfahrt Christi

Vorm. 1/8 Uhr Beichte. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Apostelgeschichte 1, 1-17. Nach der Predigt Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

#### Kirchenmusik zum Himmelfahrtsstage 1895.

Nun freut euch, Gottes Kinder all', Lied für Sopran mit Orgelbegleitung von Volkmar Schurig.

### Marktbericht.

Weizen, 18. Mai. Ferkel 1 Stck 8 Mark bis 15 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogr. 1 Mk. 92 Pf. bis 2 Mk. 08 Pf. Dresden, 17. Mai. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß 150—158 Mk., do. braun, neu, trocken 152 bis 156 Mk., do., braun, neu, feucht 144—150 Mk., Roggen, neuer 136—140 Mk., do., feucht 126 bis 134 Mk., Gerste 132—145 Mk., Hafer neu 128—140 Mk., do. feucht 115—122 Mk. — Kartoffeln per Ctr. 2 Mk. 50 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Mk. 90 Pf. bis 3 Mk. 20 Pf. Stroh per Schock 25 Mk. — Pf. bis 26 Mk. — Pf.

### Wilsdruff, Dresdnerstrasse No. 96.

## Zahnkünstliches Atelier

für schmerzloses naturgetreues Einsetzen künstlicher Zähne mit und ohne Gummensplatte, Plomben aller Art, schmerzloses Zahnziehen, Verrottbitten, Zahnreinerigen u. s. w. Reparaturen in 4 Stunden. Umarbeitung nicht passender Zahnersatzstücke werden schnell effectuirt.

### Englische Zähne

lieferer Stück schon zu 2 Mark. Garantie für alle Arbeiten. Verkauf von Zahnbürsten, Zahnpulver, Mundwasser.

## G. Gottwald,

prakt. Zahnkünstler.

### Zugelaujen

in gelber und ein brauner Jagdhund. Gegen Erstattung der Auslagen abzuholen Herzogswalde No. 56.

### Einen tüchtigen Schuhmachergehilfen sucht

Os. Halster, Birtenhain.

## 5—6 Tischlergesellen

werden gesucht in der

### Möbelabrik

von Drechsler & Schubert,

Alt-Chemnitz.

Näheres zu erfragen bei Th. Schubert hier.

### Zwei Schlafstellen

sind zu vergeben Zellaerstraße No. 15.

# Auktion.

Sonnabend, als den 25. Mai,  
von früh 9 Uhr an

Sollen im Hofe des Herrn Mediziner Berger, Dresdenstraße, verschiedene Haus- und Baugeräthe, unter letzterem: Steinböcke, Kalkkasten, Karren, Rannen, Fässer, Sandfische, Rührreter, Leitern, eine Dezimalwaage, bearbeitete Sandsteine, Backofen- und Chamotteplatten, 1 Stamm Hühner u. s. w. gegen Baarzahlung meistbietend versteigert werden.

Clara Hoyer.

## Aufforderung.

Sollte Jemand noch irgend welche Forderung an die Firma Helbig & Mittel haben, so ersuche ich denselben mit seiner Rechnung zu sofortiger Erledigung vorzulegen. Gleichzeitig ersuche ich alle Diejenigen, welche noch Zahlungen an obige Firma zu leisten haben, dies ungesäumt bei mir thun zu wollen.

Wilsdruff, den 18. Mai 1895.

Otto Evers

in Firma Helbig & Mittel.

Allen werthen Herrschaften und Dienstboten von Wilsdruff und Umgegend erlaubt sich der Unterzeichnete hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß er am heutigen Tage in Wilsdruff, Zellaerstraße No. 57 ein

## Dienststellen-Vermittlungs-Bureau

errichtet hat und ersucht zugleich bei etwaigem Bedarf ihn gerneigst berücksichtigen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
Bernhard Pollack.



der Firma Th. Ritthausen, Wilsdruff.



Von heute **Dienstag** ab steht wieder eine große Auswahl schöner, junger, hochtragender

## Zuchtkühe

und auch Kühe mit Kälbern zeichnen u. auch schweren Schlag bei mir zum Verkauf.

J. Bohr, Braunsdorf.

NB. Das Vieh ist gestern Abend eingetroffen.

Mein **Mustergut** mit ca. 100 Acker bestehendem Feld, ca. 1700 Steuerereinheiten, 7 Pferden, 35 Stück Rindvieh, sehr guten Gebäuden verkaufe sofort, weil kinderlos für nur 154000 Mark bei ca. 70000 Mark Anzahlung. Reflektanten wollen sich gefl. wenden an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Nossen.**

## Zu Werkstellen

beabsichtige ich meine Scheune auszubauen. Darauf Reflektirende bitte ich, sich mit mir ins Einvernehmen zu setzen.

Louis Wehner.

### Die Sportwoche.

Die Dresdner feiern allezeit Die Feste, wie sie fallen, Und werden auch im Festkleid Zu diesen Festen wollen. Es werden sogar ausgeputzt Die Pferde und die Wagen, Da darf ein Kleid, das abgenutzt, Kein Menschenkind hier tragen. Drum hat auf Wunsch des Rennvereins Für Sports- und andre Kreise Die Garderoben „Goldne Eins“ Gesezt auf halbe Preise.

### Offerte zur Frühjahrs-Saison zu festen Preisen:

Herren-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.  
Herren-Anzüge M. 17, 19 1/2, 24, 27, 32.  
Herren-Paletots M. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.  
Herren-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.  
Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9 1/2, 11, 15, 20, 24.  
Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3, 5, 8, 9, 12, 15.  
Herren-Hosen M. 1, 1 1/2, 3, 4 1/2, 5.  
Herren-Hosen M. 8 1/2, 8, 9 3/4, 11, 14, 16.  
Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4 1/2, 6, 9, 11, 13, 15.  
Knaben-Anzüge in verschied. Façons M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2.

Schlafrocke, Fracks, Kellnerjacken, Fleischerjacken und einzelne Westen.

Auf jedem Gegenstand steht der feste Preis

in grossen Ziffern gedruckt. Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

**Goldne 1,**

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

# Bekanntmachung.

In der am 11. Mai d. J. stattgefundenen Generalversammlung der Bezirks-Anstalt zu Hilbersdorf sind nachbenannte Herren in das Direktorium bez. in den Ausschuss gewählt worden:

Herr Oberst z. D. Freiherr von Wangenheim als Direktor,  
Rittergutsbesitzer Ph. Steyer als stellvertr. Direktor.

### Zu den Ausschuss:

a., als Vertreter der Städte

Herr Bürgermeister Dr. Beck, Freiberg,  
Dr. Haffe, Brand.  
Ficker, Wilsdruff.  
Wolf, Siebenlehn.

b., als Vertreter der Rittergüter:

Herr Rittergutsbesitzer von Oelschlägel, Oberlangenan,  
Staatsgutsinspektor Lorenz, Bräunsdorf.  
Generalmajor von Schönberg, Kruppenhennersdorf.  
Kammerherr von Schönberg, Niederreinsberg.  
Rittergutsbesitzer Hauptmann Braun, Niederlangenan.

c., als Vertreter der Landgemeinden:

Herr Gemeindevorstand Knäbel in Niederschöna,  
Knäbel in Langhennersdorf,  
Böhme in Kruppenhennersdorf,  
Horn in Conradsdorf,  
Neuhäuser in Erbsdorf,  
de Marres in Mulda,  
Sohr in Bethau,  
Vielz in Gammerswalde,  
Böhme in Reinsberg,  
Schönberg in Burkersdorf und  
Herzog in Grumbach.

was hiermit Statutengemäß bekannt gemacht wird.

Bezirks-Anstalt Hilbersdorf, den 16. Mai 1895.

## Die Direktion.

Freiherr von Wangenheim.

## Einladung.

Zur Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden,  
Mittwoch, den 29. Mai 1895, um 11 Uhr Vormittags  
im Rathskeller zu Rohwein

werden die Mitglieder des Kreisvereins sowie sonstige Landwirthe, Freunde und Förderer der Landwirtschaft hiermit freundlichst eingeladen.

### Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Geschäftsbericht. 3. Vortrag des Herrn Geheimrath Professor Dr. Orth-Berlin, über **Kalkdüngung**. Sodann 1 Uhr gemeinsames Mittagessen in demselben Lokal, das Gedeck zu 2 Mark.

## Direktorium des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden.

Käferstein.

Dr. von Littrow.

# Geschäfts-Anzeige.

Hierdurch zeige ich einer geehrten Einwohnerschaft von Helbigsdorf und Umgegend ganz ergebenst an, daß ich das

## Bäckerei-Grundstück

des Herrn O. Reichelt käuflich übernommen habe.

Mein Bestreben wird darauf gerichtet sein, alle mich Bechrenden mit reeller und solider Waare zu bedienen. Um gefl. geneigte Unterstützung bittend, zeichnet  
Hilbigsdorf, im Mai 1895.

Hochachtungsvoll  
Julius Uhlemann,  
Bäckermeister.

# Gardinen,

Congressstoff, Vitragen,  
Mouleauxstoffe,  
crème und weiß

empfehlte in großer Auswahl

Eduard Wehner

am Markt.

## Die Bäckerei

von

Hugo Schirmer

Dresdnerstrasse 235

empfehlte feines braunes Mehl, feinen selbstgefertigten Speise-Pfefferkuchen aus reinem Hombteig.



## Fahr-Räder?

Trink'sches u. Saxonia-Fabrikat. Alle Neuheiten! 95er Modelle.

Billigste Preise!

Sämmtliche Fahrrad-Artikel.

Otto Rost, Wilsdruff.

## Zur Vertilgung aller Insekten:

Camphor, Moschus,  
Naphthalin, Naphthalin-Papier,  
Mottenkraut, Mottenpfeffer,  
Zacherlin, Radikaler Wanzentod,  
bestes Dalmatiner Insektenpulver

in Schachteln a 25, 35 und 50 Pfg., sowie ausgewogen  
empfehlte

Paul Klettsch,

Drogen- und Farben-Handlung

für einfache und feine

## Damenschneiderei

empfehlte sich Martha Schwarzbach, Grumbach.

# Militär-Verein

für Wilsdruff und Umgegend.

Nächsten **Donnerstag**, als am Himmelfahrtstage, findet unser diesjähriger Frühjahrsausflug statt. Es ist beschlossen, über **Kaufbach, Ankersdorf, Steinbach nach Keffelsdorf** zu wandern. Sammelpunkt 1/2 Uhr im Vereinslokale. Die Kameraden sind gebeten, ihre Frauen mitzubringen. Um zahlreiche Theilnahme bittet  
der Vorstand.

NB. Die Kameraden, welche sich an der Bezirksversammlung in Krögis, nächsten Sonntag, betheiligen wollen, haben sich bis Donnerstag beim Vorstände zu melden.

## Heute Dienstag Schlachtfest.

Es ladet hierdurch freundlichst ein Eduard Rost.

## Gasthof Weistropf.

Donnerstag zur Himmelfahrt

## Grosses Extra-Konzert

vom Wilsdruffer Stadtmusikchor

unter Leitung seines Direktors Herrn E. Römisch.

Gut gewähltes Programm.

U. A. kommt zur erstmaligen Aufführung:

Prinzess Friedrich August: Gavotte,

gewidmet Ihrer Königl. Hoheit von Paul Große.

Anfang 1/2 Uhr. Entree 40 Pfg.

Nach dem Konzert Ball.

Hierzu ladet ergebenst ein R. Branzke.

Für die herzliche Teilnahme beim Tode und Begräbnisse meiner guten Mutter spreche ich hierdurch im Namen der Hinterbliebenen den aufrichtigsten Dank aus.

Turnhalle Wilsdruff, den 17. Mai.

Gustav Lehmann.

Hierzu die illustrierte landwirthschaftliche Beilage Nr. 10.

# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Guchdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

N 10.

Wilsdruff.

1895.

**Inhalts-Verzeichnis:** Rouensfarbige Zwergenten und ihre Zucht von Tiermaler Jean Bungary (mit einer Originalzeichnung des Verfassers). Mit welchem Phosphorsäuredünger sollen wir in diesem Frühjahr düngen. Auch selbst der ärmste Boden kann durch Phosphorsäure- und Kali-Düngung zu reichen Futter- und Klecarten gebracht werden. Auf welche wenig kostspielige Weise erzielt der Landwirt eine Verdopplung der Futter- und Kleckereiernte? Rockmehl Lathyrus silvestris Wagneris als Futterpflanze und Fütterungsversuche mit derselben. Pferde, welche nicht ziehen. Ein einfaches Hausmittel gegen die Druse. Die Rälberläsme. Jahn Regeln für das Rellen. Ueber Hämorrhoiden. Ueber das Entzünden der Gebärmutter. Versuche und Mittel gegen das viele Schwärmen. Die viel Bienen bilden einen Schwarm? Sind Fische der Fischzucht schädlich? Der Fischbedarf für die kaiserliche Destille. Verhinderung im Bogelstande. Konservefisch für feisches Fleisch. Glückwein auf zwei verschiedene Arten. Roder- und Stockfische aus Wasche zu entfernen. Goldene Schmutzflecken zu putzen. Messer und Gabel zu reinigen. Fensterseiden, welche nicht anlaufen. Schmiere für die Geschirre der Zuchttiere. Briefkasten. Ernst und Scherz. Plattdeutsches Voltstänzel. Feuilleton: Das Tier als Erzähler.

## Rouensfarbige Zwergenten und ihre Zucht.

Von Tiermaler Jean Bungary.

(Mit einer Originalzeichnung des Verfassers.)

Die Liebhaberei für Zwergwasser-Enten hat sich erst seit der Einführung der farbenprächtigen japanischen Mandarin- und der ebenso schönen amerikanischen Carolin-(Brant-)Enten gehoben, wozu auch der Umstand beigetragen hat, daß die Züchter des Entengeschlechts sich auf minder ausgedehnten Räumlichkeiten halten und züchten lassen. Gleich den japanischen Chabos (Zwerghühnchen) sind auch die erwähnten Enten bezüglich ihres Aufenthalts, ihrer Pflege und Fütterung leicht zufriedengestellt und dadurch wird ihre Haltung wesentlich erleichtert und auch in Städten auf beschränkten Höfen oder in kleinen Gärten ermöglicht.

So leicht nun die Haltung dieser herrlichen Vögel ist, so schwer wird dem Minderbemittelten die Anschaffung derselben wegen des hohen Preises. Es ist daher sehr natürlich, wenn der Geflügelfreund, der nicht über einen großen Fond für seine Liebhaberei verfügt, nach einem entsprechenden Ersatz Umschau hält. Dieser ist nun nicht so schwer zu finden, wie man allgemein anzunehmen geneigt ist und bietet zunächst unsere einheimischen wildlebenden, wenn auch nicht in so grellen Farben prunkenden, so doch immer noch zierlich gezeichneten Zwergenten, wie: Krid- (Anas crecca) und Knädentchen (Anas querquedula) ein willkommenes Äquivalent. Zu diesen gesellt sich noch die „rouensfarbige Zwergente“, in Gestalt, Farbe und Zeichnung mit der großen Rouens-Ente übereinstimmend. Man kann sie als eine Miniaturausgabe unserer gewöhnlichen Wild- (Stod-)Ente (Anas boschas) gelten lassen, mit welcher letzterer sie in Zeichnung und Farbe volle Ähnlichkeit besitzt. Da vorausgesetzt wird, daß jedem die Wildente hinlänglich bekannt ist, kann von einer näheren Beschreibung der „rouensfarbigen Zwergente“ föglich Abstand genommen werden. In der Haltung, Pflege und Zucht macht sie keinen Unterschied von ihren großen Verwandten. Die Entchen legen fleißig und brüten brav, wenn man nicht vorzieht, die Eier von einer Henne ausbrüten zu lassen. Auch die Aufzucht der „rouensfarbigen Zwergenten“ ist keine schwierige, wenn man nur diejenige Sorgfalt beobachtet, die man bei den größeren Schlägen anzuwenden gewohnt ist. Auch sind es keine Kostverächter, da sie alle Rückenabfälle gut verwerten. Das jetzt so bekannte und vorzügliche Garneelenschrot (gebildete Garneelen) ist in Verbindung mit Weizenkleie und gekochten Kartoffeln ein vorzügliches Entenfutter. Wir nehmen pro Kopf und Tag einen Eßlöffel voll Garneelen, die mit Kleie und Kartoffeln mittels warmen Wassers angebrüht werden, als Morgenfutter; mittags Salatblätter oder klein geschnittenes Gras und abends eine Mischung von Hafer und Weizen, etwa eine Handvoll auf die Ente gerechnet. Bei dieser einfachen Fütterung befinden sich die Zwergenten immer wohl, legen und züchten recht brav. Selbstredend muß man darauf bedacht sein, den Entchen auch einen zweckmäßigen Aufenthaltsraum herzustellen und wir haben uns mit wenig Mitteln eine hübsche Entenvoliere hergerichtet. Dieselbe ist an die Ostseite des Hauses angelehnt, die Rückseite mit Holz verschalt. Die Vorderseite ist dem Süden zugewandt, so daß die Sonne bis zur Mitte der Voliere einfällt.

Diese Voliere besteht aus einem, mit dem jetzt überall erhältlichen, billigen, verzinkten Drahtgeflecht überspannten Holzrahmen von 2 m Länge, 1 m Tiefe und 1 m 50 cm Höhe; das Dach ist einfaches Lattengeflecht, mit Asphalt überspannt. Die Rückseite der Voliere (Nord) ist mit

Brettern benagelt und an dieser findet auch der auf Ziegelsteinen stehende Stall oder Schlaf-, Bege- und Brüttraum Aufstellung. Dieser Kasten hat ein schräg abfallendes Asphaltdach, ist 50 cm hoch und 45 cm breit, aus dem Innern der Voliere führt ein mit dünnen Latten benageltes Austrittsbrett, welches den Tieren das Aufsteigen erleichtert



Rouensfarbige Zwergenten.

soil, durch eine Oeffnung nach dem Ställchen. An der Rückseite hat dieses eine durch GARNIERE besetzte und durch Holznebel geschlossene Thür, um die Reinigung und das Nachsehen der Nester zu ermöglichen. In dem Innern der Voliere ist ein hohler Baumstamm aufgestellt, welcher von den Entchen mit Vorliebe zum Brüten aufgesucht wird. Um ihnen nun auch Gelegenheit zum Baden zu geben, befindet sich in der Mitte der Voliere ein kleines Bassin aus Zink, welches in die Erde eingelassen ist und herausgenommen werden kann. Auf dem Dache steht ein kleines Wasserreservoir, von dem durch das Dach an der Wand herunter und auf dem Boden durch die Erde nach dem Bassin zu, ein Bleirohr mit Spritzmundstück und Hahn fährt. Der Druck ist so stark, daß der Wasserstrahl beim Oeffnen des Hahnes fast bis zur Decke steigt und namentlich an warmen Sonnentagen und bei Sonnenschein einen erquickenden Sprühregen in der Voliere verurteilt, dem sich die Entchen gern aussetzen und dabei, ihr Gefieder putzend und ordnend, lange verweilen. In diesem traulichen Heim, welches man immer dem zur Verfügung stehenden Raum nach Belieben anpassen kann, fühlen sich unsere Zwergenten recht wohl, gedeihen vortrefflich und vermehren sich recht gut.

Nun kann man auch, um die Voliere mehr zu beleben, noch die verschiedensten Singvögel einziehen, muß aber dann die Vorsicht gebrauchen, vor der Eingangsthür noch einen kleinen Vorbau aus Lattengeflecht, mit Drahtgeflecht bespannt und wieder mit einer Thür versehen anzubringen, damit die gefiederten Sänger beim Oeffnen nicht entweichen können. Bietet man diesen nun noch Nistgelegenheit, so ist es eine wahre Lust und ein hoher Genuß, das Thun und Treiben der Inassen zu beobachten.

## Landwirtschaft.

Mit welchem Phosphorsäuredünger sollen wir in diesem Frühjahr düngen.

Unter der Ueberschrift „Düngerverschwendung“ läuft augenblicklich ein Artikel durch die landwirtschaftlichen Zeitungen, in welchem mit Recht darauf aufmerksam gemacht wird, daß es durchaus nötig sei, bei der Auswahl der künstlichen Düngemittel nur auf Grund der sorgfältigsten Untersuchungen zu verfahren. Geht es doch nicht, so tritt, wie Herr Professor Dr. Wohlmann in

Bonn dies in einem Vortrage gelegentlich der Berliner Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft dargelegt hat, stets eine größere oder geringere Geldverschwendung ein.

In dem Vortrage bezeichnete Herr Prof. Dr. Wohlmann die Auswahl künstlicher Dünger vielfach als eine Nothwendigkeit. Der Landmann huldigt alten aufgestellten Theorien, ohne sich zu fragen, wie es dabei um seinen Geldbeutel bestellt ist.

Wenn aber in den Düngungstheorien die Mode aufgehört hat, und an deren Stelle reiche praktische Erfahrungen und wissenschaftlich festgestellte Grundlagen vorliegen, dann muß der Landwirt solche benutzen.

Besonders muß für die als durchaus notwendig erkannte Phosphorsäure-Düngung jetzt für das Frühjahr die Auswahl getroffen und die Frage beantwortet werden:

„Welche Phosphorsäuredünger sollen wir in diesem Frühjahr verwenden?“

Bisher war es einfach Mode, bei der Frühjahrsdüngung die Phosphorsäure in Form von Superphosphat zu verwenden, indem man glaubte, und auch seitens mancher Theoretiker gelehrt wurde, daß nur im Superphosphat sich die Phosphorsäure in einer genügend löslichen Form befindet, um von den Pflanzen rasch genug aufgenommen zu werden, und so bei den Frühjahrsaaten vollständige Erfolge zu sichern. — Seit Jahren aber hat die praktische Erfahrung den Beweis geliefert, daß auch die Anwendung guter Thomaschlade im Frühjahr gleich günstige Erfolge sichert; daß diese gleich wirksam ist, wie Superphosphat; während sie durch ihre mehrjährige gleichmäßige Nachwirkung vor letzterem sogar große Vorzüge zeigt.

Man weiß heute, daß sich die Phosphorsäure in guter Thomaschlade in citratlöslicher, d. h. für die Pflanzenwurzeln sehr leicht aufnehmbarer Form befindet, und seitens rheinischer Firmen werden mindestens 70 pCt. Löslichkeit der Phosphorsäure in ihrer Thomaschlade garantiert, während in Wirklichkeit die Löslichkeit derselben noch eine erheblich höhere ist.

Unter solchen Verhältnissen aber ist es für den Landwirt an der Zeit, sich zu fragen, in welchem Dünger erhältst du denn bei der Frühjahrsdüngung die wirksame Phosphorsäure am billigsten? —

Im Superphosphat kostet heute das kg wasserlöslicher Phosphorsäure 42 Pfg. Da in guter Thomaschlade mindestens 70 pCt. der Phosphorsäure ebenfalls löslich sind, hat die Phosphorsäure der Thomaschlade wenigstens  $\frac{70}{100}$  des Wertes wie im Superphosphat.

Es kostet aber das kg Phosphorsäure in der Thomaschlade nur 21 Pfg., das kg citratlöslicher, also schnellwirksamer Phosphorsäure nur 30 Pfg. Die Phosphorsäure im Superphosphat ist also für jedes kg um 12 Pfg. zu teuer; das macht bei jedem 100 kg 20 pCt. Phosphorsäure im Superphosphat gegenüber 20 pCt. löslicher Phosphorsäure der Thomaschlade  $20 \times 12 = \text{M. } 2,40$ .

Der Landwirt kauft also die gleichwirksame Phosphorsäure in der Thomaschlade in 100 kg um M. 2,40 billiger, als im Superphosphat.

Dazu kommt noch, daß ihm in der Thomaschlade weitere 8 Kilo Phosphorsäure, und außerdem 50 Kilo Kalk und Magnesia unentgeltlich geliefert werden, die jedenfalls, und besonders mit Rücksicht auf die Nachwirkung, ebenfalls von hohem Werte sind.

Wo es sich um Anbau von Hülsenfrüchten, oder um Getreide handelt, in welches Klee eingesät werden soll, sowie bei allen kalkarmen Böden jeder Art, kann es sich überhaupt nur um die Anwendung von Thomaschlade handeln, indem diese hier der allein notwendige, weil nachhaltig wirkende Phosphorsäure-Dünger ist.

Auch selbst der ärmste Boden kann durch Phosphorsäure- und Kali-Düngung zu reichen Futter- und Klecarten gebracht werden.

In welcher hohem Maße es möglich ist, bisher über gelegene Flächen in fruchtbare Wiesen- und Weidestellen auf einfache und billige Weise umzuwandeln, beweist eine Mitteilung aus der Feder des Herrn Generalsekretärs Dr. Vogel in Straßburg, welche das „Vogelienblatt“ in

reins

undlichst

Ortho-  
Gedeb

ang er-

in

nd.

ae, findet

ffen, über

teffels-

nelofale.

n. Um

and.

geirkevor-

wollen,

Rost.

p.

ert

chor

isch.

ang:

tte,

broße.

nyte.

d Be-

rch im

gsten

an.

aftliche

einer seiner letzten Nummern veröffentlicht, aus der wir die hauptsächlichsten Punkte zur allgemeinen Kenntnis bringen möchten.

Die Debländereien des oberen Breuschthales sind nur dem Namen nach Viehweiden. Das Vieh findet dort keine ausreichende Nahrung, sondern ernährt sich nur kümmerlich von dem wenigen Gras, welches den biden Belz von Moos, das den Boden bedeckt, durchbrechen kann. — Um nun die hier liegenden ungeheuren Komplexe unbesauten Bodens nutzbar zu machen, wurden im Herbst 1891 zunächst in acht Gemeinden des Bezirks auf je einem Hektar Land Versuche ausgeführt, und nach Ausrottung der Ginsterbüsche, sowie Entfernung der Moosbede, Thomas-Schlacke und Kainit aufgestreut, und im Frühjahr noch etwas Chilisalpeter zugefetzt. Wenn nun auch im ersten Jahre infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse die Erfolge noch keine überraschenden waren, so blieben doch schon die besseren Pflanzen grün aus ihrer grauen Umgebung heraus, und genügte das Vorhandene, um sich zum Fortsetzen der Versuche zu entschließen. Dieselben Parzellen wurden daher auch im Jahre 92/93 in gleicher Weise wie das Jahr zuvor behandelt. Aber auch dieser Sommer, mit seiner seit Menschengedenken unerhörten Hitze und Trockenheit, war den Kulturversuchen sehr hinderlich. Trotzdem aber traten in diesem zweiten Versuchsjahre die zu erwartenden Resultate mit größerer Sicherheit zu Tage, was nun Veranlassung gab, auch im Jahre 1893/94 das Ausstreuen der künstlichen Dünger auf den gleichen Flächen fortzusetzen. — Vor wenigen Tagen nun wurden die Erfolge durch eine von der Regierung hierzu bestimmte Kommission festgestellt. Und was wurde herausgefunden? — Nicht verbesserte Viehweiden, wie ursprünglich erhofft war, sondern Kleematten in üppigster Fülle köstlichen Futters, wie es nächstkräftiger wohl nirgends, selbst nicht auf den herrlichsten Bergweiden der Schweiz anzutreffen ist, sind wie durch Zauber entstanden, ohne daß auch nur ein einziges Samenorn oder Futterpflanze ausgestreut worden wäre!

Diese Versuche sind von höchst wichtiger Bedeutung, sie haben gezeigt, daß es mit verhältnismäßig geringen Mitteln möglich ist, fast wertlose Ländereien zu einer Kultur zu bringen, welche eine tüchtige Viehzucht ermöglicht; eine tüchtige Viehzucht bringt Dünger; Dünger erzeugt Ernte; Ernte bringt Geld.

Verbesserte und vermehrte Futterbau, und verbesserte und vermehrte Viehzucht sollen fernerhin die Lösung für alle derartigen Flächen sein, die es überall giebt.

Der Weg zur Erreichung dieses Zieles ist gezeigt, möge man denselben passenden Ort in lobenswerter Nachahmung beschreiten!

#### Auf welche wenig kostspielige Weise erzielt der Landwirt eine Verdoppelung der Zucker- und Kunstfrühernte?

Dies geschieht sehr einfach dadurch, daß der Landwirt die Rübenfelder in der Zeit vom 1. Juni bis 1. August oder, falls die jungen Rüben im Wachstum rasch vorwärts geschritten sind, in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Juli in Zwischenräumen von 2 bis 3 Wochen behaden läßt. Dadurch wird das hemmende Unkraut beseitigt, der Ackerboden für die Aufnahme und das Festhalten der Feuchtigkeit gelockert und das Wachstum der Rüben außerordentlich gefördert. Also einmaliges Behaden der Rübenfelder genügt nicht, sondern sie müssen wenigstens dreimal auch viermal behadt werden. Dann baut man aber auch

auf derselben Fläche doppelt so viele Rüben, resp. doppelt so große Rüben als sonst.

#### Nochmals Lathyrus silvestris Wagnerie als Futterpflanze und Fütterungsversuche mit derselben.

„Interessenten, welche sich von der Annahme des Lathyrusfutters durch das Vieh überzeugen möchten, werden jedenfalls bei den oben angeführten Versuchsanstaltern Gelegenheit haben, diesbezügliche Beobachtungen in reichlichem Maße zu sammeln.“ Da es stets angebracht ist, aufgestellte Behauptungen durch Thatfachen zu beweisen, und dies auch mein Grundsatz ist, teile ich hierdurch öffentlich mit, daß bei mir hier in Wachendorf die Verfütterung meiner gesamten Lathyrus-Stroherte (ausgedroschenes Lathyrusstroh) im Gange ist, wovon sich Interessenten innerhalb der nächsten sechs Wochen zu jeder Zeit überzeugen können. Mein Gesamtferdebestand erhält hier außer 5 Pfund Heu täglich 15 Pfund Lathyrusstroh pro Kopf. Obgleich in diesem regenreichen Herbst das Lathyrusstroh durch Regen gelitten und an Qualität verloren hat, wird es hier von den Pferden dem Heu vorgezogen. Es steht jedem frei, sich hier davon zu überzeugen, daß bei gleichzeitiger Verabreichung von Heu und Lathyrusstroh die Pferde sich das Lathyrusstroh zuerst sorgfältig herausziehen. Dies ist eine Thatfache.



### Stehtzucht.

#### Pferde, welche nicht ziehen.

Wer jemals gesehen hat, wie ein Pferd, welches nicht ziehen will, erfolglos mit ungezählten Peitschenhieben traktiert wird, der dürfte gern darauf hinzuwirken suchen, daß folgendes humane und dabei doch sicher wirkende Mittel zur Anwendung gelangt. Man läßt das betreffende Pferd mit Geschirr im Stall stehen und hängt Gewichte von 1/4 bis 1/2 Zentner an die verlängerten Zugstränge, welche hinten über einen Baum gelegt werden. Die beiden Gewichte werden das Pferd rückwärts ziehen und wenn es an die Krippe treten will, um zu fressen, es nötigen, seine Zugkraft zu üben. Die Gewichte können allmählich bis zu zwei Zentner erhöht werden. Hunger, d. h. knappe Fütterung in möglichst oft wiederholten kleinen Gaben, hin und wieder ein leichtes Antreiben u. c., werden das ihrige dazu thun, das Pferd zunächst einmal an den Zug zu gewöhnen. Damit die über den Baum hinten hängenden Gewichte dem Pferde beim Zurücktreten nicht an die Kniee schlagen, empfiehlt sich ein Gestell, welches hinter dem Pferdebein in den Gang gestellt wird, womöglich mit Rollen für die Gewichte und gegen Umwerfen gesichert. Wenn das Pferd zurücktritt, stehen die Gewichte (oder Steine, Sandblöcke u. c.) auf der Erde auf; sowie das Pferd fressen will, ist es genötigt, sie in die Höhe zu ziehen.

#### Ein einfaches Hausmittel gegen die Drupe

sind die Blüten des überall als Unkraut wuchernden Rainfarn, auch Pferdefamille genannt. Man schneidet sie mit dem oberen Teil des Stengels ab, trocknet sie an einem luftigen Orte und bemahrt sie feingehackten zum Gebrauch auf. Zeigt sich die Drupe, so giebt man den Pferden morgens und abends auf das Raufutter, für jedes Pferd so viel, wie man mit drei Fingern fassen kann.

#### Die Kälberlähme.

In vielen Wirtschaften tritt die genannte Krankheit in so starkem Maße auf, daß eine erfolgreiche Rindviehzucht dadurch nicht nur beeinträchtigt wird, sondern vollständig in Frage gestellt werden kann. Die Symptome dieser Krankheit bestehen darin, daß die Extremitäten der neugeborenen Kälber zunächst steif und später ganz gelähmt sind, dazu kommen Verdauungsstörungen, Fieber und krampfartige Zustände, unter welchen meist der Tod eintritt. Eine Behandlung des Uebels verspricht wenig Erfolg. Ist Verstopfung vorhanden, so wird Ricinusöl empfohlen, in Gaben von einigen Löffeln in 1/4 Lit. Wasser gut durchgeschüttelt, alle 4 Stunden gegeben. Bei Durchfall sollen 2—3 g kohlensaure Magnesia in 1/4 Lit. süßer Milch täglich zweimal gute Dienste leisten; auch kann es nicht schaden, die steifen Gliedmaßen täglich zweimal mit Seifenspiritus einzureiben. Inmerhin dürfte die Vorbeuge leichter und sicherer sein, als die Heilung. Die Ursache der Kälberlähme liegt wohl in den weitaus meisten Fällen darin, daß während der Trächtigkeit das Futtermaterial zu mächtig gefüttert wird, daß namentlich die Quantität der mineralischen Nährstoffe im Vergleich zu der der stickstoffhaltigen nicht genügend ist. Infolgedessen ist das Material für die Ausbildung der jungen Tiere nicht ausreichend, besonders sind es die Knochen, deren Beschaffenheit hierunter leidet. Aus diesem Grunde ist das beste Vorbeugungsmittel, wenn die trächtigen Kühe in den späteren Trächtigkeitperioden eine etwas weniger intensive und weiche Fütterung erhalten, und wenn ihnen dafür eine Zulage an mineralstoffreichem Raufutter, namentlich an gutem Weisenheu, gegeben wird; wo ein solches Verfahren aus wirtschaftlichen Rücksichten nicht anging, erscheint, da es es zu empfehlen, daß man den trächtigen Kühen eine Beigabe von phosphorreichem Kalk, sogen. Futterkalk, ca. 30 g pro Tag verabreicht. Wenn in dieser Weise konsequent vorgegangen wird, dann verschwindet die unangenehme Erscheinung der Kälberlähme allmählich ganz aus unseren Ställen.

#### Zehn Regeln für das Melken.

Neben der Fütterung, Pflege und Raßeneigentümlichkeit des Rindviehes spielt für die Gewinnung der Milch die Art und Weise, wie gemolken wird, eine wesentliche Rolle. Die Hauptregeln für ein zweckmäßiges Melken sind folgende:

1. Das Melken soll möglichst schnell geschehen; die größere oder geringere Schnelligkeit hat einen bedeutenden Einfluß auf den Fettgehalt, wie auf die Menge der gewonnenen Milch.
2. Die Kuh soll rein ausgemolken werden; einmal weil die leutigemolke Milch die fettreichste ist, zum andern, weil im Euter verbleibende Milchreste zur Entzündung des Euters Veranlassung geben, ja, das Verschlehen der Milchdrüse zur Folge haben können.
3. Die Melkzeiten sollen pünktlich eingehalten werden. Die Kühe werden sonst unruhig und lassen dann die Milch laufen.
4. Man melke die Kühe übers Kreuz, das heißt in der Weise, daß man immer einen hinteren und einen vorderen Strich verschiedener Euterseiten gleichzeitig melkt. Das Euter wird so gleichmäßig bewegt (gemolkt) und hierdurch eine vermehrte Milchbildung im Euter erzeugt. Bekanntlich bildet sich die Hauptmenge der Milch im Euter während des Melkens, indem nur ungefähr 3—4 Liter Milch zur Zeit im Euter Platz haben.

(Nachdruck verboten.)

#### Das Tier als Erzieher.

„Nach, daß du mit dem Setier herauskommst, — du weißt, ich leide so etwas nicht, in meine Wohnung kommt mir kein solches Geschöpf, kein Tier überhaupt, — das laß dir ein für allemal gesagt sein. Schnell, pack dich mit dem Zeug!“

Wie oft kann man solche und ähnliche Verbannungsurteile, namentlich aus mütterlichem Munde, hören, sobald ein Kind den Versuch macht, irgend einen tierischen Kameraden oder Pflegerling in die elterliche Wohnung einzuführen. Wie regt schon der bloße Gedanke an solches Beginnen die ordnungsliebende Hausfrau auf, wie empört sie die unerhörte Zumutung, ein Tier, und sei es das harmloseste, um sich zu dulden! Nicht immer ist es wirklich Absehen, ja sehr oft sind die Entrüsteten gar nicht einmal imstande, für ihre Weigerung stichhaltige Gründe anzugeben. Sie meinen eben, die Duldung eines solchen Hausgenossen sei etwas mit dem Begriff einer guten Hausfrau Unvereinbares, und da alle ihnen bekannten Frauen derselben Ansicht sind, so „thun sie es auch nicht, um keinen Preis der Welt.“

Wenn sie nur eine Ahnung hätten, diese braven Mütter und Wittinnen, was sie damit von sich weisen, sie würden ihrem Vorurteil doch nicht so unbedingt nachgeben. Die Fälle von Freuden, die sie den Kindern vorzuenthalten, ist noch nicht das bedeutungsvollste, obgleich sie keineswegs unterschätzt werden sollte, ein ungleich größerer Verlust ist die kräftige Hilfe bei der Erziehung, deren sie sich selbst berauben, wenn sie dem Kinde die Liebe zur Tierwelt und die Beschäftigung mit tierischen Mitgeschöpfen verwehren.

Es giebt nämlich nichts, was das Erziehungswerk so erfolgreich unterstüzt, nichts, was in solchem Grade bessernd und verehelnd auf die Kindesseele wirkt, wie der Verkehr

mit der belebten Natur, die Beobachtung derselben, die Sorge für einen tierischen Pflegerling. Es ist ganz gleich, ob dieser stattdes hübsch oder unscheinbar ist und welchem Tiergeschlecht er angehört, die Hauptsache ist, daß das Kind Liebe und Interesse für ihn empfindet. In solchem Fall erblickt aus dem Zusammenleben eine Menge schöner Tugenden, während allerlei zum Teil verhängnisvolle Fehler im Kinde ausgerottet werden. Es ist dies eine Thatfache, die leider viel zu wenig anerkannt und gewürdigt wird. Man weiß nicht oder will nicht wissen, eine wie hohe Bedeutung die Tierliebe und Tierpflege auf den Bildungsgang der Jugend hat, ja man tritt dem natürlichen Zuge des Kindes zum Tier feindselig entgegen und sucht ihn zu unterdrücken. So mögen denn die nachfolgenden Zeilen, indem sie für die aufgestellte Behauptung den Beweis liefern, dazu helfen, daß ein tiefeingewurzelt Vorurteil überwunden und eines der vorzüglichsten Erziehungsmittel im vollen Umfange gewürdigt und zu Ehren gebracht wird.

Betrachten wir ein Kind, das nur mit leblosen Gegenständen zu spielen gewöhnt ist, so wird uns zunächst die Rücksichtslosigkeit auffallen, mit der es sie behandelt. Das Bilderbuch, selbst wenn es ein „unzerbrechbares“, ist in kürzester Zeit nur noch aus Fetzen zusammengesetzt, die mechanischen Kleinen Kunstwerke werden zerlegt und auf ihren Mechanismus untersucht, hierauf verächtlich auf die Seite geschleudert, überhaupt alle irgendwie zerbrechlichen Sachen in Trümmer verwanbelt, selbst die geliebte Puppe fliegt, wenn man ihrer überdrüssig, in die Ecke, und es kommt gar nicht darauf an, daß ihr dabei Kopf und Glieder in Stücke gehen. Was schadet es auch? Weder der nidende Hül, noch das Bilderbuch, weder die laufende Maus, noch die Puppe fühlen die zugefügten Mißhandlungen. Das weiß das Kind ganz gut und folgt ängstlich seinem Zerstörungstrieb, folgt ohne alle Rücksicht jeder Laune und jedem Einfall. Diese Willkür wird aber nur zu leicht zur

Gewohnheit, und so sehen wir daselbe Kind, das so wenig Schonung für seine Spielachen hatte, auch fernerhin in anderen Lebensbeziehungen gewaltthätig und rücksichtslos verfahren. Anders dasjenige, das sich mit einem lebenden Geschöpf in liebevoller Fürsorge beschäftigt. Sobald es jene ersten Kindheitsjahre überschritten hat, in denen es unbewußt grausam zu sein pflegt, weil es die Wirkung seiner täppischen Handgriffe und Liebesfungen noch nicht beurteilen kann, — sobald das Kind zu denken vermag, wird es sich bemühen und lernen, das geliebte Tier rücksichtsvoll zu behandeln. Es erfährt ja gar bald, daß daselbe gleich ihm lebt und empfindet, daß man es nicht zerreißen, noch zerbrechen, noch fortzuschleudern darf, ja daß schon eine unanste Berührung ihm weh thut und sein Wohlfühlen, wenn nicht sein Leben gefährden kann. Statt der leblosen Dinge, die zu allen Mißhandlungen schweigen, sich auch das Unzerbrechliche ohne Klagen gefallen lassen, steht dem Kinde ein fühlendes Wesen gegenüber, ein Wesen, das selbständiges Seelenleben hat, seinen Pfleger kennt und ihm anhänglich ist. Das legt selbst dem kleinen Tyrannen Jügel an, und sollte er einen Augenblick vergessen, daß er kein totes Spielzeug vor sich hat, so wird ihn der Schmerzenslaut des armen Geschöpfes, sein Fluchversuch, sein Uebelbefinden sofort daran erinnern und zur Selbstbeherrschung und Vorsicht zwingen. Auch diese Tugenden aber werden, ebenso wie ihr Gegenteil, zur Gewohnheit, und der in der Kinderstube Rücksichtsvolle wird es sicher auch außerhalb derselben und im Verkehr mit Menschen sein.

Eine andere, nicht minder wichtige Tugend, die das Kind um der Liebe willen lernt, die es für seinen tierischen Schützling hegt, ist die Achtsamkeit und Pünktlichkeit. Daselbe Kind, gegen dessen Bergelichkeit und Saumseligkeit die Angehörigen vergeblich anklopften, wird sorgsam und pflichtgetreu, sobald ein geliebtes Wesen seiner Fürsorge übergeben ist. Der Gedanke, daß daselbe vollständig von

5. Alle Melkmaschinen sind zu verwerfen.

6. Das sogenannte „Strippen“ bei welchem die Striche nur zwischen die Daumen und Zeigefinger genommen werden, ist ein Melkverfahren, das von faulen Melkern vielfach geübt wird. Hierdurch wird das Melken nicht allein verlangsamt, sondern den Tieren unnötig Schmerz verursacht. Das Melken hat in der Weise zu geschehen, daß noch ein Stück Euter über dem Ansatz der Striche (Sphen) mit der ganzen Hand umfaßt wird. Durch Öffnen und Schließen der Hand wird der Schließmuskel des Euters geöffnet und geschlossen und so die Milch schnell und schmerzlos gewonnen.

7. Kühe, namentlich junge, die sich schwer melken lassen, müssen sanft behandelt werden. Man traut sie an der Schwanzwurzel oder, wenn dies nicht genügt, lasse man ein Vorderbein während des Melkens aufheben. Unter keinen Umständen soll man sie durch Schelten oder Schlagen zum Stillhalten zu bringen versuchen.

8. Reinlichkeit beim Melken ist unbedingt zu fordern, wenn man Dauermilch oder gute haltbare Butter erzeugen will.

9. Ob man zwei- oder dreimal melken soll, hängt von wirtschaftlichen Verhältnissen ab. Frisch milchende Kühe müssen selbstverständlich öfters gemolken werden.

10. Während des Melkens soll Ruhe in der Ställe herrschen. Die Kühe dürfen nicht beunruhigt werden.

## Geflügelzucht.

### Ueber Gänsezucht.

Wenn die Gans legen will, giebt sie dies dadurch zu erkennen, daß sie ein Nest zu bauen beginnt. Sobald man dies bemerkt, ist dafür zu sorgen, daß für jede Gans ein Nest von Stroh hergestellt und mit Heu oder trockenem Moos ausgefüllt wird. Das Nest muß niedrig sein, damit die Gans bequem hinein- und herausgehen kann und das Nest nicht umwirft. Jeden Morgen wird die Gans befühlt und solange im Stalle zurückgehalten, bis sie ihr Ei gelegt hat. Hat sie erst ein Ei in das für sie bereitete Nest gelegt, dann legt sie auch die anderen Eier hinein. Um das Anstoßen der Eier zu verhüten, nimmt man jedes, sobald es gelegt ist, fort und bewahrt es an einem mäßig warmen Orte auf. Kann man das Brüten bis Anfang April aufschieben, so erwächst daraus der Vorteil, daß man den Jungen Grünfütter geben kann.

Wenn die Gans brüten will, rupft sie sich Federn aus, legt sie in ihr Nest und bleibt den ganzen Tag auf denselben sitzen. Man legt der Gans, je nach ihrer Größe, 10—15 Eier unter und giebt ihr während der Brütezeit hinlänglich Hafer oder Gerste in Wasser geweicht, und Wasser mit Flußsand. Die Jungen schlüpfen nach 26—30 Tagen aus. Sollten einige Gänsechen eher als die anderen ausfrieren, so empfiehlt es sich, dieselben einstweilen an einem warmen Ort in Wolle oder Federn zu legen, bis sie alle ausgetrocknet sind, worauf man sie der Alten wieder zurückgiebt.

Die Jungen läßt man zwei bis drei Tage bei der Mutter im Nest, damit sie gut trocken werden, während welcher Zeit man ihnen kein Futter giebt. Am vierten Tage nimmt man die Jungen aus dem Nest, reicht ihnen geträmeltes Schwarzbrot oder klein gehackte Eier mit ein

wenig Weizenkleie und Brot nebst Wasser. Noch später setzt man ein Gemenge von gekochtem Grünfütter, Weizen- oder Gerstenkleie, mit Wasser angefeuchtet, vor. Die jungen Gänse hält man acht bis zehn Tage in einem warmen Stall oder an einem anderen warmen Orte; gestattet es nach dieser Zeit die Witterung, so bringt man dieselben mit der Alten in den Grasgarten, wo sie schon die Spitzen der Gräser fressen, während man sie in einem Alter von vierzehn Tagen bereits auf das Wasser gehen lassen kann. Es ist jedoch Sorge dafür zu tragen, daß sie morgens nicht eher ausgetrieben werden, als bis der Thau abgetrocknet ist, und daß man sie abends eintreibt, bevor Thau fällt.

Wenn die großen Federn zu wachsen anfangen, befinden sich die jungen Gänse in einem krankhaften Zustande und dann ist es rätlich, ihnen morgens und abends Hafer, sowie gestampftes, mit Getreidebrot gemengtes Grünfütter zu verabreichen, um sie bei Kräften zu erhalten.

Im Alter von einem Monat kann man die jungen Gänse ohne Nachteil mit den Alten austreiben, doch thut man gut, vor der Getreideernte, ehe sie auf den Stoppelfeldern hinlängliche Nahrung finden, ihnen morgens und abends noch etwas Hafer zu geben und sie auf der Weide vor Thau und kaltem Schlagregen zu bewahren.

### Hühnercholera.

Ueber die Entstehungsurache dieser Krankheit macht Tierarzt Dr. Dittemund in der „D. tierärztl. Wchschr.“ folgende Mitteilungen: Auf einem Bauerngut gingen binnen wenigen Tagen mehrere Gänse und Hühner unter denselben Symptomen ein. Die Gänse waren in einem Bach gewesen, der an einem Dünger- und Komposthaufen in der Nähe vorbeifließt. Die Obduktion einer Gans ergab die Hühnercholera. D. untersuchte nun den Bach, der den Gansen als Badeplatz diente. Er füllte ein Esmeraldisches Doppelschälchen zur Hälfte mit Nähragar, der mit dem Wasser des Baches infiziert wurde, setzte dasselbe in ein Gefäß mit eingeschlossenem Glasstöpsel, in welches Pyrogallusäure und entsprechende Mengen Kalilauge eingebracht waren, und zwar soviel, daß nicht aller Sauerstoff von der Pyrogallusäure absorbiert werden konnte. Das Gefäß wurde dann mit Paraffin verschlossen und bei 37 1/2 Grad in den Brutschrank gestellt. Es gingen dabei nur wenige Kolonien auf, und diese bestanden aus den virulenten Hühnercholera-Bacillen. Der Bach war also als die Quelle der Infektion nachzuweisen. Diese Bacillen ließen sich auch in dem oberhalb des Badeplatzes gelegenen Teile des Baches nachweisen. Nach den Versuchen Ripper und Giffhys ist bargehen, daß diese Bacillen sich im Wasser virulent erhalten und wachsen können. Es ist möglich, daß die Keime aus dem Komposthaufen in den Bach gespült worden sind, da sie ja mit den Bacillen der Kaninchen-Septicämie, die in fauligem Blut u. häufig gefunden werden, identisch sind. Es erhellt hieraus, wie sehr die Verunreinigung des Wassers durch Abfälle aller Art die Entsehung der Hühnercholera fördern kann.

## Obst- und Gartenbau.

### Zur Förderung des Obstbaues.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß in Deutschland sehr feine und edle Obstsorten gebaut werden, aber dennoch

beherrscht der deutsche Obstbau den Obstmarkt nicht, denn wenn auch aus dem deutschen Reiche, zumal aus Süddeutschland, jährlich ungefähr 120.000 Kilogramm frisches Obst an das Ausland verkauft werden, so werden dagegen aus Oesterreich-Ungarn, Italien, Rußland, Frankreich und selbst aus Schweden und Amerika im Ganzen ungefähr 95 Millionen Kilogramm, also neunzigmal soviel Obst mehr nach Deutschland eingeführt. Der deutsche Obstzüchter, Gärtner und Landwirt könnte sich also im Vaterlande einen großen Markt erobern, wenn er genug gutes Obst in den Handel brächte. Mit anderen Worten: So schöne und edle Obstsorten wie auch auf den deutschen Obstbau-Ausstellungen zu bewundern Gelegenheit haben, so scheitert doch der wirtschaftliche Erfolg für unsere Obstzüchter einfach daran, daß sie viel zu wenig Obst von den feinen Sorten auf den Markt bringen. Statt mit 1000 bis 2000 Zentnern feinen Äpfeln und Birnen auf dem Markte zu erscheinen, bringen sie von den edelsten Sorten nur 50 bis 100 Zentner in den Handel und das Ausland versorgt nach wie vor die deutschen Städte vorzugsweise mit Obst. Soll nun aber der Obstbau bedeutend gehoben werden, so müssen die deutschen Obstzüchter erlernen sobald als möglich alle minderwertigen Sorten abzugeben und zweitens den Bau edler Obstsorten bedeutend vermehren und auf wenige gut gedeihende Arten konzentrieren. Ganz verkehrt ist es, je mehr und je mehr edle Äpfel- und Birnensorten zu bauen, weil man dann in keiner Sorte ein großes Quantum erzielt, der Anbau von zwei wirklich edlen Äpfel- oder Birnensorten und konsequent durchgeführt, ist viel lohnender. Ferner ist es aber auch notwendig, daß die Obstbäume, wenn sie dauernde große Ernten geben sollen, auch gehörig gepflegt und vor allen Dingen alle zwei Jahre auch gut gedüngt werden. Wichtig ist ferner, daß man die Obstbäume in der Zeit der Vegetationsruhe, also am besten im November und Anfang Dezember mit Stallmänger und einer Mischung von 50 prozentigem Chlorkalkium und 20 prozentigem Superphosphat zu gleichen Teilen gemischt bis zu einem Kilogramm (2 Pfund) je nach der Größe der Obstbäume im Umkreise der Baumkrone düngt.

### Ueber das Enttraufen der Erdbeeren.

Ueber dieses so oft besprochene Thema schreibt Herr Betten im „Prakt. Ratgeber für Obst- und Gartenbau“: „Eine Frage, die sich immer wiederholt: Was machen wir mit den Ranken unserer Erdbeeren? Oft traf ich Erdbeerfreunde in heftiger Verzweiflung deswegen. Kürzlich hat mir sogar ein solcher allen Ernstes erklärt, durch das viele Geranke und der Trieb zum Vermildern sei ihm alle Lust verleidet an der Erdbeerzucht. Er bekomme von seinen Beeten doch nichts als Ranken. Das beweist, man versteht vielfach mit den Ranken nicht richtig umzugehen. Ich will einmal kurz erklären, wie man es damit halten soll bei der rationellen Erdbeerzucht. Wenn bei jungen Erdbeerpflanzen die Ranken eine Länge von 20—30 cm erreicht und also schon meistens wieder Rosetten gebildet haben, reißt ich diese weg, es geht dies besser als wegschneiden. Es muß aber mit Vorsicht und Geschick geschehen, damit man den Stod nicht losreißt. Nach einiger Zeit treibt die Pflanze neue Ranken. Wenn sie wieder so stark sind, wie die ersten, werben sie wieder ausgereiften und so fort, fünf, sechs, sieben Mal im Laufe des Sommers. Die kleine Pflanze hat sich so zum großen Stod herangebildet, der, wenn er Raum genug hat — Erdbeeren nie zu dicht pflanzen — im nächsten Frühjahr 6—7, auch

selben ist immerhin eine Thätigkeit, die das Denken anregt und die Kenntnisse erweitert, also auch als wissenschaftliche Bereicherung nicht zu unterschätzen. Ein Kind, das tierischem Leben liebevolle Aufmerksamkeit geschenkt hat, erfreut sich eines weiteren Horizontes als andere und wird, wenn auch sonst mäßig begabt, doch in dem einen Punkte den weniger Erfahrenen überlegen.

Aber auch auf das Gegenstück des Phlegmatikers, das wilde, unbändige, ruheloze Kind übt der tierische Genosse und Pflegeeinfluss einen günstigen Einfluss. Während jenes angeregt und aufgemuntert wird, sieht sich dieses gefesselt, unterhalten und auf heilsame Weise beschäftigt. Solche Kinder, denen man nicht bei Zeiten lehre, in ruhigem Spiel sich selbst zu genügen, sind stets gelangweilt, stets unbefriedigt, stets gereizt, eine wahre Geißel für die Umgebung; wach ein Glas nun, sowohl für sie, wie für die Angehörigen, wenn solch ein kleiner Plagegeist ein Geschöpf um sich hat, das ihm Zerstreuung und Erheiterung gewährt, ihm gleichzeitig aber durch die Notwendigkeit, dafür zu sorgen, Beschäftigung giebt! Wie mit einem Schläge ist die bisherige Unliebenswürdigkeit verschwunden und auch das körperliche Befinden, das unter dem ruhelozen und gereizten Zustande entschieden leiden mußte, wesentlich verbessert. Das oft ganz unscheinbare Tier wird in solchem Falle zum wahren Retter für das Kind und seine Umgebung, zum Segen für das ganze Haus.

Bedarf es noch weiterer Beispiele, um darzuthun, wie groß und segensreich der Einfluss ist, den die Liebe zur belebten Schöpfung auf das Kind übt? Ich glaube mit den wenigen den Beweis geführt zu haben, will aber doch noch das eine nicht unerwähnt lassen, das mir als das bedeutungsvollste erscheint: Ich meine die Einwirkung der Natur- und Tierliebe auf das Kind in religiöser und sittlicher Beziehung. Nichts wohl erhebt und veredelt so sehr das kindliche Gemüt, nichts führt so sicher zum Schöpfer

aller Dinge, wie die Beobachtung der lebenden Natur, wie die Beschäftigung mit belebten Geschöpfen. Mit ehrfurchtsvollem Staunen sieht das Kind, das sich mit sinniger Teilnahme in die Wunderwelt des tierischen Lebens vertieft, wie Gott das größte und das kleinste seiner Geschöpfe für den Kampf ums Dasein ausgerüstet, wie jedes einzelne seinen eigenen Körperbau, seinen eigenen Entwicklungsgang, seine eigene Seelenthätigkeit hat; und jedes Tier wird dem Kinde zur Offenbarung der göttlichen Allmacht und Fürsorge. Ein Kind aber, das so geschaut und solche Eindrücke erhalten hat, ist niemals roh, niemals unedel, sondern es besitzt die wahre Frömmigkeit und jene Herzensbildung und Bornehmtheit, die vor Gott und den Menschen lebenswert macht. Es ist aber auch heiter und freudig gestimmt, denn es schöpft aus einer reinen, köstlichen, nie versiegenden Freudenquelle. Liebe zu Gott und den Menschen, warmherzige Teilnahme für alles Geschaffene, eine rege Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne, Adel der Gesinnung, — das sind die Schätze, die das Kind aus dem Verkehr mit der Natur, insbesondere der Tierwelt, gewinnt, sie wird ihm zum Lehrmeister wahrer Frömmigkeit und aller menschlichen Tugenden.

Wohlan denn, ihr Väter, Mütter und Erzieher: Wollt ihr, daß eure Kinder dieser Schätze teilhaftig werden, und wollt ihr euch selbst die schwere Aufgabe der Jugendbildung erleichtern, so verschmäht nicht die tierischen Gehilfen, verschmäht nicht die Mitwirkung eines Triebes, den Gott selbst ins Kindesherz gelegt. Lenket die jungen Augen auf die Wunder der lebendigen Natur, bringt diese dem Kinde nahe, recht nahe, und lehrt es, den göttlichen Lebensfunken in jedem Geschöpf, so klein es sei, zu ehren und zu schauen. Dann werdet ihr das Leben eurer Kinder bereichern und verschönen und ihr Herz bilden; dann werdet ihr Freude an ihnen erleben und edle, sittlich hochstehende Menschen ins Leben senden.

wohl 10 kräftige Blütenstiele bringen kann. Wenn wir die Ranken nicht so pünktlich wegnehmen, sondern warten, bis sich die einzelnen Blattrosetten vollkommen ausgebildet und an den Knoten Wurzeln schlagen, wie das geschieht, wenn man junge Pflanzen ziehen will, so wird die Hauptpflanze viel mehr in Anspruch genommen und wird zum Herbst lange nicht so groß, diese wird vielleicht 3—5 Blütenstiele tragen. Angenommen, wir lassen die Ranken ruhig wachsen, so gründet jede Rosette eine neue Pflanze in der Nähe der alten. Die vielen jungen Pflanzen lassen sich erst von der alten ernähren und dann nehmen sie ihr Nahrung im Boden und die Luft weg. So wird die alte Pflanze nicht größer als die jungen ringsum und bringt wie diese auch nur einen Blütenstiel. Wir können demnach die Erdbeeren nach zwei Methoden behandeln: 1. Wir gehen von der Pflanzung an mindestens alle 14 Tage die Erdbeerbeete durch und nehmen sämtliche Ranken weg, so daß wir einzelne umfangreiche und kräftige Stöcke bekommen, die viele kräftige Stiele mit großen, vollkommenen Beeren bringen. 2. Wir lassen sämtliche Ranken wachsen, so daß auf dem Raume, den sonst ein Stock einnimmt, 9—10 Pflanzen stehen. Die Pflanzen sind kleiner und bringen in der Regel nur einen Blütenstiel, meistens auch kleinere Früchte — Erdbeerwiese.

Die erste Methode ist die einzig richtige für Gärten mit feuchtem, fettem Boden und in eingeschlossener Lage. Bei der zweiten Methode werden die Beeren früher reif. Diese Methode (Erdbeerwiese) ist also lohnend für Frühorten unter geeigneten Verhältnissen. An Böschungen und in den weniger intensiv kultivierten, mehr trockenen und freigelegenen Gärten kann man solche Erdbeerwiesen sehr schön und dankbar haben bei Reinhaltung von Unkraut, einmaligen jährlichen Auslichten der zu dichten Ranken und Düngen. Nun bitte, entscheiden Sie sich, wie Sie Ihre Erdbeerbeete behandeln wollen. Sollen es Beete werden mit kräftigen Mutterstöcken, dann machen Sie die Reihen 50—60 cm weit und lassen Sie grundsätzlich von Anfang an keine Ranken darin groß werden. Alle 14 Tage ein Viertelstündchen den Erdbeerbeeten zu widmen, das ist doch nicht zu viel.

## Wienenzucht.

### Der Kampf und Mittel gegen das viele Schwärmen.

Beim Lesen der Bienenbücher und der Zeitungen stößt man auf verschiedene Widersprüche und Meinungen. Es kommt aber darauf an, ob man gegen die Schwarmlust kämpfen will und muß oder nicht, und sonst auf manderlei. Da ist jetzt z. B. die Königin als Zwitter erkannt worden. Früher redete und schrieb man viel von Einschränkung der Königin und auch dagegen; da haben sie auch ja die einseitige Kunstwabe. Ich habe die Einschränkung der Königin aufgeben müssen. Gabe in den unbeweglichen (Zentimeter dicken) Zwischenböden, zwischen den oberen und unteren Etagen immer mehr die Spalten und Durchgänge vermehrt, um den Durchpaß und die Korrespondenz zu erleichtern und vielleicht der Schwarmlust zu steuern.

Nach dem Bücklein Wurz habe ich seit 2 Jahren viele Völker geteilt, wenn sie 7—8 und mehr Brutwaben hatten und nach früheren Beobachtungen an Volkstärke die Schwarmlust nahe war. Nahm nämlich etwa 4 Brutwaben mit der Königin und hängte sie in die obere Etage nebst leeren Waben. Dies Verfahren muß sicher gegen das Schwärmen etwas helfen, was sagt aber Pfr. Oerling dazu? Manche so behandelte Völker haben nicht geschwärmt, andere aber gleichwohl. Nun, wenn man die Vorschwärme nicht verhindern kann, so doch die meisten Nachschwärme mit Zeit und Mühe. Man nimmt nach Wurz 7—9 Tage nach Abgang des Vorschwarms das Volk heraus, untersucht die Brutwaben genau nach Weiselzellen und schneidet alle weg bis an eine. Die Brut ist jetzt zu alt, es können nicht mehr Weiselzellen angelegt werden, der Nachschwarm unterbleibt oder die Bienen haben wegen Tracht und Sammeltrieb selbst die Weiselzellen aufgebissen, wenn etwa eine junge Königin aus ist. Aber es kann passieren, daß man eine Weiselzelle übersteht, und dann giebt's doch einen Nachschwarm. Etwa 4 Tage nach dem ersten Nachsuchen könnte man noch einmal nachsehen, ob vielleicht neue Weiselzellen aus nicht veralteter Brut angelegt wären. Den Schwarm, wenn nicht verkauft oder sonst verwendet, logierte ich in die oberste Etage, um ihn später durch die geöffneten Durchgänge und Spalten mit den untern zu vereinigen, im Herbst oder folgenden Frühling (oder allfällig auch herauszunehmen zum Verkauf). Wenn beide Königinnen rein sind, verwende ich die eine andernwärts, wenn sie nicht zu alt ist, etwa bei einem Bastard.

### Wie viel Bienen bilden einen Schwarm?

Ueber diese Frage hat sich ein bekannter Imker hergemacht. Er ist zu folgenden Resultaten gekommen: „In 1 kg Bienen gehören rund 10000 Stück. Ein mittlerer Vorschwarm nun wiegt durchschnittlich 2 kg (= 20000 Bienen). Der stärkste Vorschwarm, den er erhielt, wog 3,4 kg, der schwächste 1,7 kg. Dagegen besaßen mittlere Nachschwärme ein Durchschnittsgewicht von 1,5 kg; die stärksten wogen 2,5 und die schwächsten 1 kg. Es giebt auch Nachschwärme mit kaum 0,5 kg (= 5000 Bienen)

Gewicht. Diese haben aber in den Augen des Bienenpaters, gleich allen Schwärmen, die unter 1 kg wiegen und vornehmlich spät fallen, keinen großen Wert. Sie gelten ihm als „Kinder einer erhitzen Bienenphantasie.“

## Fischzucht.

### Sind Frösche der Fischzucht schädlich?

Die meisten der heutigen Fischzüchter und Teichwirte sehen in den Fröschen ganz harmlose Amphibien und ahnen nicht, welch gefährlichen Gezeiten sie in ihren Wässern Herberge geben. Wie die „Süddeutsche Tierbörse“ mitteilt, haben neuere Beobachtungen bestätigt, daß Frösche ebenso gefräßig, wie geschickt als Laich- und Fischräuber sind, die nicht nur massenhaft kleine Fische fressen, sondern auch große Fried- und Raubfische überfallen und durch Ausdauer töten, um sie, wenn sie in Verwesung übergehen, zu verzehren. Ähnlich den Fröschen an Gefräßigkeit und auch an Geschicklichkeit sind die Wassermolche und Strebler. Sie alle schaden auf mannigfache Art, namentlich dort, wo sie sich in großen Massen, wie dies bei Fröschen stets der Fall ist, aufhalten, indem sie den Fischen die beste Nahrung wegfressen. Große Fische töten sie auf diese Art, daß sie sich ihnen auf den Kopf setzen, mit den Vorderfüßen in die Augen einklemmen, ihnen diese zubrücken, was ihnen selbst bei den behenden Forellen sehr oft gelingt. Sie halten sich da so fest, daß man, den Frosch anfassend, den unklammernden großen Fisch mitzubeben vermag, ohne daß er abfällt. Ein so behandelter Fisch stirbt ab und fällt der großen Froschbesatzung zum Opfer. Schädlich sind die Frösche insbesondere in solchen Teichen, in denen kleinere Fische stehen, die sie rasch zu bezimern, ja selbst sämtlich aufzufressen vermögen. Die einfachsten Mittel, sich dieser Schädlinge zu entledigen, sind das Einsetzen von Hechten und Enten in von ihnen besetzte Teiche, oder indem man ihren Laich sammelt und sie selbst nach Möglichkeit fängt, sie zerhackt und sie samt dem Laich an größere Fische verfüttert.

### Der Fischbedarf für die kaiserliche Hofstapel

entlammt zum größten Teil, wie nur wenig bekannt sein dürfte, dem ungefähr 2000 Morgen großen Seebinnsee im Kreise Jauß-Bezirk. Er ist einer der reichlichsten Seen der Mark. Unter seinen Bewohnern finden sich neben ebleren Fischen, wie Karpfen, Hechten, Schleihen, Barben, auch der allgewöhnlichste Berliner Marktsch, der Stint, der hier in großen Mengen gefangen wird. In einem abgegrenzten Teile des Sees, welcher durch die Potsdam-Bezirkschauffee von dem großen See getrennt ist, wird eine besondere Karpfenzucht betrieben. Der Seebinnsee mit seinem Fischreichtum gehörte, nach der „Allg. Fisch.-Ztg.“ bis vor Kurzem der Bauernschaft von Seebin, die ihn an einen Fischer verpachtete. Jetzt hat letzterer den ganzen See käuflich erworben, betreibt ein blühendes Fischereigewerbe und ist, auch ohne Bestallung und Diplom, ein echter Hoflieferant geworden.

### Perlenfischerei im Voglande.

Die einst blühende Perlenfischerei im Sächsischen Voglande hat im leptoerlosenen Jahre einen schlechten Erfolg gehabt. Während 1893 noch fünfzig Perlen, darunter achtzehn wertvolle helle, gefunden wurden, beziffert sich die Ausbeute 1894 nur auf dreizehn Perlen, darunter vier wertvolle helle, fünf halbhelle und vier verdorbene. Der Grund für diese überaus schlechte Ernte ist wohl darin zu suchen, daß der fast beständig hohe Wasserstand eine gründliche Durchsuchung des Elsterflußbettes und der einmündenden Bäche hinderte.

## Gauwirtschaft.

**Konservefleisch für frisches Fleisch.** 80 Z Kochsalz und 10 Z. Kalisalpeter werden fein gepulvert und gemengt und dann mit 10 Z. Salicylsäure vermischt. Das zu konservierende Fleisch, Fische u. s. w. wird mit dem Pulver eingerieben und in Papier gewickelt an einem kühlen Orte bis zum Gebrauche aufbewahrt. Ehe das Fleisch in der Küche Verwendung findet, wird es mit kaltem Wasser einigemal abgewaschen.

**Glühwein auf zwei verschiedene Arten.** Ein fingerlanges Stängelchen Zimt, eine Schote Vanille, vier Gewürznelken und nur wenig geschabte Muskatnuß werden mit 500 g Zucker gestoßen, in 2 Liter Burgunder- oder anderen guten roten Wein gethan, dieser darauf bis zum Kochen heiß gemacht und durchgeseiht. Oder: Fünf Eidotter oder vier ganze Eier werden verrührt, nach und nach ein Liter guten Weins dazu gegossen und 180 bis 240 g Zucker, woran man eine Citrone abgerieben hat, nebst ein wenig gelöstem Zimt beigefügt. Man setzt dieses in einer Kasserolle über schwaches Kohlenfeuer und schlägt die Flüssigkeit mit dem Schlagbesen so lange, bis sie beinahe kochend heiß ist, aber nicht wirklich aufkocht und in einem dicken Schäume in die Höhe steigt, worauf man sie abnimmt und gleich in die Tassen füllt.

**Moders und Stockflecke aus Wäsche zu entfernen.** Diese Flecke, welche sich leicht einstellen, wenn

man schmutzige Wäsche feucht aufbewahrt oder zum Plätten eingesprenge mehrere Tage stehen läßt, weichen folgender Behandlung. Man bestreicht die Flecke mit Butter, läßt sie einige Minuten darauf stehen und bringt dann mit Wasser angefeuchtete Pottasche darauf. Wird die Wäsche hierauf tüchtig durchgerieben und gebleicht, so ist jede Spur der Flecke verschwunden.

**Goldene Schmucksachen zu putzen.** Das Reinigen derselben mit irgend einem Putzpulver ist meistens nachteilig und verdirbt den Glanz. Neuerdings wendet man eine Flüssigkeit an, welche aus  $\frac{1}{4}$  Lit. Wasser, 20 g doppelkohlensturem Natron, 10 g Chloralkali und 10 g Kochsalz besteht. Nachdem man die angelaufenen Schmucksachen mittelst einer weichen Bürste abgestrichen hat, werden sie mit reinem Wasser nachgespült, dann zum Trocknen in harzfreie Sägespäne gelegt und zuletzt mit Seidenwatte abgerieben.

**Messer und Gabeln zu reinigen.** Ein sehr einfaches Verfahren, dieselben schön, rein und glänzend zu machen, besteht darin, daß man eine ungelochte Kartoffel entzwei schneidet, sie in feines Ziegelmehl oder Kalkpulver taucht und die Messer und Gabeln damit reibt.

**Fenster Scheiben, welche nicht anlaufen oder gefrieren,** werden in Springfeld, Ber. St. v. N.-A., hergestellt und besonders für die Führerstände von Lokomotiven verwendet. Sie bestehen nach einer Mitteilung des Patentbureau von Otto Wolff in Dresden aus zwei Glasscheiben, welche mit einander wasserdicht verbunden sind, und zwar so, daß ein Zwischenraum von etwa 15 mm verbleibt. Der Zwischenraum wird mit Wasser gefüllt und durch ein Röhrchen mit dem Lokomotivkessel verbunden, so daß das Wasser genügend warm erhalten wird, um das Beschlagen oder Ansetzen von Eis an die Scheiben zu verhindern. Dem Lokomotivführer wird hierdurch unter allen Umständen freier Ausblick gesichert. Die mit Wasser gefüllte Doppelscheibe unterscheidet sich hinsichtlich der Durchsichtigkeit natürlich in nichts von einer einfachen Glasscheibe.

**Schmiere für die Geschirre der Zugtiere.** Klauenfett ist das beste Mittel, Geschirre weich zu machen; in jedem Hause sollte man einen Vorrat bereit halten, um die Geschirre der Zugtiere damit einzuschmieren, damit sie weich und elastisch bleiben. Will man Klauenfett bereiten, so zerstampfe man die Knochen der Schienbeine und Klauen von Ochsen und Rügen und bringe dieses alles in einen Kessel. Nachdem man etwas Wasser darüber gegossen hat, lasse man die Knochen so lange, bis sich das Fett an der Oberfläche gesammelt hat. Heißes Wasser sollte von Zeit zu Zeit zugegeben werden, um das verdampfte zu ersetzen, damit das abgedampfte Fett nicht wieder mit den Knochen in Berührung kommt und wieder von ihnen aufgesogen wird. Wenn alles erkaltet ist, schöpft man das Öl ab, gießt es in Krüge oder Flaschen und stellt dieselben an einen warmen Ort. Hat man noch mehrmals die sich dabei bildenden Niederschläge von dem Klauenfett abgeseigt, so bewahrt man letzteres in fest verkorkten Krügen auf.

## Briefkasten.

**Herrn G. Fr. W. M. in Alt-N. l. C. 2 Str. Raint** und 2 Str. Thomasthale per Morgen, kurz vor dem Ausstreuen gemischt, so früh als irgend möglich ausgebreitet, ist ein probates Mittel, um das Moos von den Wiesen zu entfernen und Futter zu erzielen. Auf Wiesen, wo im Herbst kein Wasser steht, kann man denselben schon im Herbst ausstreuen, jedoch ist dies nicht absolut nötig.

**Frau J. M. in T.** Man legt die Pelze, nachdem sie bei hellem, trockenem Wetter im Freien tüchtig ausgeleert, gut mit Mentholöl (bester Spiritus, welchem man  $\frac{1}{4}$  soviel Kampfer und ebensoviele Coloquinte zugesetzt) beisprenzt und dann in stark Seiwand eingeschlagen sind, in einen luftdichten Koffer oder Kasten.

**Herrn F. G. in M.** Kochen Sie 500 Gr. Labal und 5 Quart Wasser eine halbe Stunde lang, entfernen Sie dann die Blätter und setzen Sie zwei Quart Branntwein hinzu, mit welcher Mischung die Haut des Tieres täglich einmal angefeuchtet werden muß. Ein anderes Mittel ist: 3,75 Gr. salpetersaures Quecksilberoxydul in 500 Gr. Wasser aufgelöst; hiermit befeuchtet man die Haut an verschiedenen Stellen sehr wenig. Auch Petroleum und noch sicherer Benzin vertreiben die Käse bei Rügen.

## Stoff und Scherz.

**Ueberraschung.** Dame (auf dem Maskenball sich demaskierend, zu ihrem Begleiter): „Nun?“ — Herr: „Na, es hätt' noch schlimmer sein können.“

**Ihr Standpunkt.** „Nestern Abend in Kabale und Liebe gewesen; trauriger Kamerad dabei, Ferdinand! Gnd'ges Fräulein, auch schon gesehn?“ — „Kabale und Liebe? Ach so, sie meinen das Stück mit der schlechten Simonade?“

### Plattdeutsches Volksrätsel.

(Aus dem Ravensburgischen.)

Bier Löpers, zwei Eiders,  
Enten Zwischwad un enen Brotsad.  
Wat is dat?

(Kußlösung folgt in nächster Nummer.)

Kußlösung des Plattdeutschen Volksrätsels aus voriger Nummer: „Flachs.“



Der 6. Reichstags-Wahlkreis an die Sozialdemokratie verloren! So wird wohl Mancher mit tiefem Schmerze gedacht haben, als er das Ergebnis der Erftwahl vom 25. April erfahren hatte. Und gewiß ist es für jeden Vaterlandsfreund traurig, zu denken, daß wieder Einer mehr von jener vaterlandslosen Partei im Reichstage sitzt, wieder Einer mehr von jenen Leuten, die erst neuerdings wieder durch ihr Auftreten bei Eröffnung des neuen Reichstagsgebäudes und bei der geplanten Ehrung des Altreichskanzlers gezeigt haben, was von ihnen zu erwarten wäre, wenn sie erst einmal die Macht im Reiche an sich gerissen hätten.

Die Wahl, ihr Verlauf und Ausgang, giebt zu verschiedenen und ernstlichen Betrachtungen Anlaß.

Es wählten im Kreise insgesamt: 32 294 Wahlberechtigte im Jahre 1893, und 32 643 im Jahre 1895.

Es erhielten Stimmen:

	der Candidat der Conservativen und Reformen zusammen:	der Candidat der Sozialdemokraten:
1893	16 644	15 650
1895	16 127	16 516
daher 1895	417 weniger	866 mehr.

Es ergibt sich also, daß die Zahl der 1895 insgesamt abgegebenen Stimmen gegen 1893 um 394 zugenommen hat; sowie, daß die Sozialdemokratie einen Zuwachs von 866, die Conservativen und Reformen zusammen einen Verlust von 417 Stimmen zu verzeichnen haben.

Diese drei Zahlen sind an sich nicht groß. Die beiden ersten geben der Thatfache Ausdruck, daß auch dies Mal wieder viele Wähler ihr Wahlrecht nicht ausgeübt haben; die dritte dagegen beweist, daß das sprunghafte, bei jeder neuen Wahl mehrere Tausende von Stimmen betragende Emporschnellen der Sozialdemokratie aufgehört, daß in unserem Kreise die Sozialdemokratie ihren Höhepunkt bereits völlig, oder doch nahezu erreicht hat. Die Arbeiterschaft der Städte und der Industrie und vielleicht vereinzelte der Landwirtschaft, haben sich leider von den sozialistischen Irrlehren bethören lassen; die Landbevölkerung im Allgemeinen aber und der Mittelstand sind dafür nicht empfänglich. Sie wissen zu gut, daß gleißende Versprechungen noch lange keine Wirklichkeit sind und daß die bestehenden Zustände, auch wenn sie keineswegs völlig befriedigend oder gar vollkommen, vielmehr sehr verbesserungsbedürftig sind, trotz alledem mehr Werth haben, als die durch nichts bewiesenen sozialdemokratischen Hirngespinnste, deren Unausführbarkeit für jeden denkenden Menschen auf der Hand liegt.

Es ist eine Thatfache, daß die Anhänger der Sozialdemokratie, wie dies auch bei früheren Wahlen stets der Fall war, mit nur geringfügigen Ausnahmen sämtlich gestimmt haben. Die nicht abgegebenen Stimmen aber, deren Zahl sich auf mindestens 6000 veranschlagen läßt, dürfte daher in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit den nicht sozialdemokratischen Wählern zuzuschreiben sein, die aus irgend einem Grunde zu Hause geblieben sind.

Blättern  
gender  
läßt  
in mit  
Wäsche  
e Spur  
  
Das  
eifens  
wendet  
20 g  
10 g  
hmud-  
werden  
ten in  
nwatte  
  
sehr  
änzend  
rtoffel  
pulver  
  
oder  
N.-A.,  
Solo-  
eilung  
zwei  
unden  
5 mm  
gefällt  
unden,  
n das  
en zu  
unter  
Basser  
der  
achen  
  
iere.  
achen;  
aiten,  
damit  
tt be-  
beine  
dieses  
rüber  
s sich  
Basser  
ver-  
nicht  
wieder  
t ist,  
ischen  
noch  
dem  
t ver-

Hieraus folgt, daß der jetzt an die Sozialdemokratie verloren gegangene Wahlkreis bei einer nächsten Wahl **von den Ordnungsparteien wieder zurückerobert werden kann und muß**, wenn nur die patriotisch und königstreu gesinnten Wähler der ernstesten und zweifellosen Pflicht, das Wahlrecht auszuüben, endlich alle, ohne Ausnahme, voll eingedenk sein wollten!

Ueber das Stimmenverhältniß zwischen Conservativen und Reformern ist Folgendes zu sagen:

	der Candidat	der Candidat
im ersten Wahlgange:	der conservativen Partei:	der Reform-Partei:
1893	4 864 Stimmen	11 780 Stimmen
1895	7 538 „	8 539 „
daher 1895	2 674 mehr	3 241 weniger.

Die **conservative Partei**, die 1893 eine schwere Niederlage erlitten hatte, ist daher bedeutend **gestärkt**, dagegen die **Reformpartei** bedeutend **geschwächt** aus dem letzten Wahlgange hervorgegangen. Im Jahre 1893 betrug der Unterschied in der Stimmenzahl der beiden Parteien beinahe 7000; 1895 dagegen beträgt er nur noch 1001 Stimmen.

Welche Lehre ist daraus zu ziehen?

Durch den Sieg von 1893 förmlich trunken gemacht, behauptete die Reformpartei fortgesetzt: nur **sie** habe ein Recht darauf, den Wahlkreis zu vertreten, nur **sie** allein wisse den Mittelstand zu vertreten; die conservative Partei habe niemals etwas für das Volk gethan, sie sei zu alt geworden, sei im Absterben begriffen; sie sei nur noch eine Partei der Reichen und Vornehmen, habe keinen Boden mehr im Volke!

Nun, **das** thörichte Gerede muß nun verstummen! Die conservative Partei hat ihre Lebensfähigkeit, ihre Existenzberechtigung im Wahlkreise jetzt **bewiesen**. Sie **hat** noch Boden unter den Füßen, **sie genießt noch Vertrauen im Volke**.

Bei der Reformpartei dagegen ist auf eine kurze Zeit des Aufschwunges ein rascher Niedergang gefolgt. Mit unerhörter Selbstüberhebung ist sie in den Wahlkampf gegangen, mit fieberhaftem Eifer, mit unglaublicher Gehässigkeit hat sie ihn geführt, viel mehr als die Sozialdemokratie hat sie die conservative Partei, auf deren Hilfe für den Fall einer Stichwahl sie doch unbedingt angewiesen war, bekämpft — **und das Alles, um schließlich auf das kläglichste geschlagen und geschwächt nach Hause geschickt zu werden**.

Aber noch mehr!

Bis zum Jahre 1890 war der 6. Wahlkreis fortgesetzt im Besitze der conservativen Partei und von dieser mit Erfolg gegen den Ansturm der Sozialdemokratie vertheidigt worden. 1890 wurde der conservative Sieg noch mit einem Ueberschuß von rund 2000 Stimmen über die Sozialdemokratie erfochten. Da trat die Reformpartei auf den Plan. Sie agitirte in der schärfsten Weise ganz besonders gegen die Conservativen, die sie als zu schwach bezeichnete, den Kreis gegen die Sozialdemokratie zu vertheidigen und die sie in jeder Weise, besonders auch als „Hofrathspartei“ zu verdächtigen strebte. Es gelang der Reformpartei in der That, einen großen Theil der Wählerschaft der conservativen Sache abwendig zu machen und für sich zu gewinnen. In der Stichwahl 1893 eroberte sie — **nur** mit Hilfe der Conservativen, die das Vaterland über die Partei setzten und die erlittenen Beleidigungen und Anfeindungen unbeachtet ließen — den 6. Reichstagswahlkreis. Aber der Ueberschuß von ca. 2000 Stimmen im Jahre 1890 war 1893 auf 94 Stimmen zusammengeschmolzen.

Zum Danke für die in aufopfernder Weise geleistete Hilfe hat die Reformpartei seit 1893, und am ärgsten im Wahlkampfe 1895, in ihrer Presse und in öffentlichen Versammlungen Beleidigungen und Beschimpfungen ohne Zahl über die conservative Partei ergossen.

Und **heute** — ist der Kreis an die Sozialdemokratie verloren!

Noch einmal:

1890 conservativ mit 2000 Stimmen Mehrheit,

1893 reformerisch „ 94 „ „

1895 verloren an die Sozialdemokratie!

**Das** ist der Erfolg der Reformpartei!

Das Urtheil des Grafen Caprivi: daß die Reformpartei nur eine Vorfrucht der Sozialdemokratie sei, ist leider in unserem Wahlkreise nur allzu schlagend bestätigt worden.

„Ganz Deutschland schaut am 25. April auf den 6. Wahlkreis!“, so versicherte die Reformpartei. Nun, Deutschland hat geschaut und hat die Bankrotterklärung dieser Partei mit angesehen. Mit welcher Leidenschaftlichkeit hat man nicht schon 1893 die Conservativen bekämpft! Und dann hat man sich gebrüstet, hat den Wählern erzählt, wie man hier nun für immer der Socialdemokratie die Gelüste vertreiben werde. Und was ist geschehen? Ein Wahlkreis, erst Jahrzehnte lang conservativ, dann durch wüste Agitation reformerisch geworden, wird ohne Stichwahl verloren. Was hat jetzt alles Rühmen und Prahlen genutzt? Wenn jemals, so hat jetzt die Reformpartei sich unfähig erwiesen, der Socialdemokratie einen Damm entgegenzustellen. Der ganze Redner-Apparat, fast alle Reichstagsabgeordneten der Partei und ein ganzer Schwarm kleinerer Geister, zahllose Versammlungen, unausgesetztes Agitiren von Haus zu Haus, Omnibusse voll von Stimmungsmachern aus Dresden — Alles das hat **Nichts** genutzt!

Die Wählerschaft hatte es zum großen Theile endlich satt, mit Versprechungen und Selbstberäucherungen sich abspesen zu lassen. Bitter hat sich die Kampfweise gerächt, mit der man 1893 gegen die Conservativen zu Felde zog. Damals hieß es: „Laßt uns Thaten sehn.“ Und heute hat das Volk gefragt: wo sind **Gute** Thaten? Bei Beantwortung dieser Frage aber hat man sich dann doch wohl unter Anderem der so äußerst merkwürdigen Bilanz der „Deutschen Wacht“ und des Verhaltens bei der Eisenacher Ersatzwahl erinnert, wo die Vertrauensmänner der Reformpartei Wahlenthaltung mit Erfolg empfahlen und dadurch den Candidaten der vereinigten Conservativen und Landwirthe gegenüber dem verjudeten Freisinne zu Falle brachten.

Der Umstand, daß die Redner der Reformpartei auch nicht eine selbstständige Leistung im Reichstage, nicht eine einzige nutzbringende Schöpfung im engeren Vaterlande aufzuweisen vermochten, daß ihre Anklagen gegen die Conservativen von sachlichen Rednern an der Hand der Geschichte gründlich widerlegt wurden, hat sicher Vielen die Augen geöffnet.

Ein Strafgericht des Volkswillens hat sich am 25. April an der Reformpartei vollzogen. Sie, welche die Conservativen bereits ins „alte Eisen“ werfen zu dürfen, welche sich allein als die Bekämpferin der Socialdemokratie bezeichnen zu dürfen glaubte, hat es nach 2 Jahren bereits erleben müssen, daß ihre Stimmen um Tausende zurückgehen und daß sie ihren Platz der Socialdemokratie einräumen muß. Bankerott in ihren Gedanken, Entwürfen und Leistungen, bankerott in ihrem Ansehen — das ist der Erfolg des 25. April für die Reformpartei.

Und die Conservativen? Nun, die Verhältnisse sprechen für sich selbst. Nach einer Zeit schwerer Kämpfe und Bedrängnisse steht die Partei an Stimmenzahl, Ansehen und an Vertrauen neu gekräftigt da. Sie hat es verschmäht, mit gehässigen, persönlichen Angriffen auf die Gegner

vorzugehen; sie hat keinen Heerbann von Reichstagsabgeordneten aufgeboden. Ruhig und sachlich hat sie mit den Wählern die schwebenden Tagesfragen erörtert, sachlich aber auch energisch ist sie den Verdächtigungen entgegengetreten, welche gegen sie geschleudert worden. So ist es ihr gelungen, einen schönen moralischen Erfolg zu erringen und vor Allem zu beweisen, daß sie berechtigt war, im Verein mit dem Bunde der Landwirthe einen Candidaten aufzustellen.

Geradezu als lächerlich muß es bezeichnet werden, daß in der „Deutschen Wacht“ die Rede von Verhörungen und Beschimpfungen war, die in conservativen Flugblättern enthalten gewesen sein sollten. Den Beweis, daß in conservativen Flugblättern Anderes, als erwiesene Thatsachen, angeführt worden sind, ist die reformerische Presse schuldig geblieben. Merkwürdig nehmen sich Anwandlungen sittlicher Entrüstung in einem Blatte aus, welches in Gehässigkeit gegen die Conservativen im letzten Wahlkampfe die socialdemokratische Presse weit hinter sich gelassen hat. Wenn man die Conservativen Schlangen und Ottergezücht, Verleumder und Schrabschneider genannt, wenn man mehr als ein Mal conservative Wählerversammlungen zu stören versucht hat, dann sollte man denn doch etwas bescheidener sein.

Die conservative Partei weiß sehr wohl zu unterscheiden zwischen den Anhängern der Reformpartei und deren Führern. Wenn Letztere durch ihr Vorgehen das Tisch Tuch zwischen beiden Parteien zerschnitten haben, so ist das tief bedauerlich, aber man muß aus den Thatsachen die nothwendigen Folgerungen in aller Ruhe aber auch mit Entschiedenheit ziehen. Klarheit ist, wie überall, so auch in politischen Dingen vor Allem nothwendig.

Doppelt vorsichtig wird der Bund der Landwirthe sein müssen. Er hat es hier und in Eisenach erfahren können, was die Reformpartei von ihm denkt und fordert. Nicht ein Mal einen Landwirth soll er wählen dürfen, wenn es den Reformern nicht in den Kram paßt.

Wie die große conservative Partei allenthalben im deutschen Vaterlande redlich mitarbeitet zu dessen Wohle und zur Wohlfahrt aller Stände, des Mittelstandes wie des Arbeiterstandes, so wird sie auch in unserem Reichstagswahlkreise, in dem sie sich neu gekräftigt und berufen fühlt, frischen Muthes an der Arbeit bleiben, treu ihre Pflicht erfüllen, die Anhänger fort und fort sammeln und beleben und wills Gott, der guten Sache doch wieder den Sieg erfechten.

Möchten aber auch **alle** treu und vaterländisch Gesinnten sich der ernstesten **Pflicht** und der weittragenden Verantwortung bewußt sein, welche das allgemeine directe Wahlrecht jedem Staatsbürger auferlegt. Möchte bei dem nächsten Wahltag Keiner lässig oder grollend sich fern halten, möchte Jeder des Vaterlandes Wohl jeder anderen Rücksicht voranstellen! Wenn **alle** Gutgesinnten Mann für Mann entschlossen zur Wahlurne schreiten, so wird es der vaterlandsfeindlichen, **socialdemokratischen Minderheit** nicht wieder gelingen, für den 6. Wahlkreis den Vertreter in den Reichstag zu entsenden, sondern ein christlich, deutsch und königstreu gesinnter Patriot wird dann dort zum Wohle des Vaterlandes wieder mit rathen und wirken.

Darum sei und bleibe unser Ruf:

## Mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland!

Druck und Verlag der Albanus'schen Buchdruckerei.